Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 5170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionspreis: Beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 188. Freitag, den 12. August 1904. 15. Jahrgang.

Engherziger Formelkram.

Unter dieser Stichmarke veröffentlicht die „Kölnische Zeitung“ einen Artikel, in dessen erstem Teil sie nach dem Vorgange Berliner Rektoren und des Vereins für Jugendfürsorge die Abschaffung der Bezeichnung vorehelicher Kinder als unehelicher in den Geburtsurkunden fordert. Das nationalliberale Blatt verlangt, daß man nicht aus ersterbender Ehrfurcht vor dem heiligen Formalismus den vor der Ehe geborenen Kindern späterer Eheleute den Makel der Unehelichkeit anheftete, so lange überhaupt diese jämmerliche Ungerechtigkeit noch besteht, in der Unehelichkeit einen Makel der schuldlosen Kinder zu erblicken. Um so überlebter sei dies Verfahren, als Volksempfinden und Gesetzesrecht in der vorehelichen Geburt einen Makel nicht mehr erblickt. Durch diesen „häßlichen Formelkram“ sei schon viel Unheil gestiftet worden; manches gewerbliche Fortkommen, z. B. bei Konzessionen, habe er erschwert, manches Verlöbnis, wenn zur standesamtlichen Trauung die Geburtsurkunde nötig wurde, gelöst. Es handele sich hierbei um das Geschick von jährlich 45,000 Menschen.

Wir glauben nun kaum, daß eine Arbeiter-Ehe an der vorehelichen Geburt eines der Beteiligten scheitern wird, denn darin hat die „Kölnische Zeitung“ unzweifelhaft recht, daß das Volk in der vorehelichen Geburt längst keinen Makel mehr sieht. Das „Volksempfinden“ hat sich eben wieder einmal durch die ökonomischen Verhältnisse, die für gewisse Proletarierschichten die Möglichkeit der Verheiratung weit über die Grenze der geschlechtlichen Reife seiner Mitglieder hinausschieben, wenn nicht überhaupt gänzlich beseitigen, Vernunft einparken lassen. Das Volksempfinden macht mit seiner Vernunft aber nicht etwa da Halt, wo die vorehelichen Kinder in die unehelichen übergehen, es erkennt vielmehr einen Unterschied zwischen vorehelichen und unehelichen Kindern unter sich, und zwischen beiden Kategorien und ehelichen Kindern überhaupt nicht mehr an. Es ist deshalb nicht nur die Bemakelung der vorehelichen, sondern überhaupt die der unehelichen Geburt in Urkunden längst überlebt und die Beseitigung dieses Unsinns, der unter unaufgeklärten Menschen in der Tat viel Unheil anrichten kann, mit Nachdruck zu fordern.

Im zweiten Teil ihres Artikels teilt die „Kölnische Zeitung“ aus einem anderen Gebiet engherzigen Formelwesens einen Fall mit, von dem sie, das Ordnungsblatt, selbst sagt, daß in ihm Lieblosigkeit mit Lächerlichkeit wetteifern. Die Geschichte wird durch folgende Dokumente belegt:

Sterbeurkunde
Nr. 40.

W., am 23. Mai 1904.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach bekannt, der Gefangenen-Oberaufseher A. K., wohnhaft in Th. im Filialgefängnis, und zeigte an, daß der unverehelichte Strafgefangene Steinbrecher Th., 29 Jahre alt, evangelischer Religion, wohnhaft in Th. im Filialgefängnis, geboren zu P., Königreich Sachsen, Sohn der Eheleute Steinbrecher H. Th. und L. geb. E., beide in P. wohnhaft, zu Th. im Filialgefängnis am zweiundzwanzigsten Mai des Jahres Tausendneunhundertvier Vormittags um zwölfeinviertel Uhr verstorben sei. Der Anzeigende erklärte, von dem Sterbefall aus eigener Wissenschaft unterrichtet zu sein.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben
A. K.
Der Standesbeamte.

Daß vorstehender Auszug mit dem Sterbe-Haupt-Register des Standesamtes zu W. gleichlautend ist, wird hiermit bestätigt.
W., am 20. Juli 1904.

Der Standesbeamte.

Dieses Schriftstück erhielten die Angehörigen des Verstorbenen in Plauen, als sie den Totenschein verlangten. Nun besteht eine Vorschrift, daß auf Totenscheinen von Sträflingen diese ihre Eigenschaft nicht zum Ausdruck gebracht werden darf. Darauf fußend sandten die Eltern den Schein zurück und baten um einen ordnungsmäßig ausgestellten. Sie erhielten jedoch denselben Schein zurück, auf dem eine Randbemerkung folgender Art handschriftlich eingetragen war:

W., am 7. Juli 1904.

Auf Anordnung des Königlichen Amtsgerichts zu S. vom 11. Juni 1904 wird berichtigend bemerkt: Die Worte „Gefangenen“ und „Strafgefangene“ sind zu löschen; das sich dreimal wiederholende Wort „Filialgefängnis“ ist jedesmal durch das Wort „Weinbergsdomäne“ zu ersetzen.

Der Standesbeamte.

Man schreibt also den Eltern, denen es darauf ankommt, einen anständigen Totenschein für den verlorenen Sohn zu erhalten, eine solche Korrektur und macht sie dadurch der Wohltat der Gerichtsverfügung verlustig. Sie wenden sich darauf an die höhere Instanz und erhalten folgendes Schreiben:

K., 26. Juli 1904.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Auf das Schreiben vom 23. Juli 1904.

Der wieder angeschlossene Auszug aus dem Standesregister des Standesamtes W. über das am 22. Mai 1904 erfolgte Ableben des Steinsetzers Th. ist gemäß der Vorschrift im § 19 der vom Bundesrat zur Ausführung des Personenstandgesetzes erlassenen Verordnung vom 25. März 1899 (R.-G.-Bl. S. 225) angefertigt. Nach dieser Vorschrift ist der der Eintragung beigeschriebene Randvermerk als solcher in dem Auszuge wiederzugeben. Ihrem Ansuchen, in einen neu anzufertigenden Auszug den berichtigenden Wortlaut der Eintragung unter Weglassung des Randvermerks aufzunehmen, kann daher zu meinem Bedauern eine Folge nicht gegeben werden.

Nasse.

Was würden diese Männer wohl dazu sagen, wenn die bedauernswerten Eltern ihnen in einer weiteren Eingabe ihr Urteil über eine solche Buchstabenklauberei in unverblümten Worten sagten, dann aber durch den Text der Eingabe einen sauberen Strich zögen und am Rand hinzufügten, daß sie mit Rücksicht auf den § 185 des Strafgesetzbuches (Beleidigung) ihre Meinung ausgestrichen hätten? Natürlich ginge es den Leuten nun erst recht an den Kragen. Wenn die „Köln. Ztg.“ den Abdruck dieser Dokumente mit folgenden Worten schließt:

Es bedarf in der Tat einer organischen Umbildung des natürlichen Rechtsempfindens in ein juridisch-formalistisches des Zunftjuristen, um das Gesetzrecht so auszuwenden, daß das in ihm enthaltene natürliche Recht einfach aufgehoben und beseitigt wird,

so möchten wir unsererseits bemerken, daß solche Umbildung natürlichen Rechtsempfindens in juristische Paragraphenreiterei keinen organischen, sondern nur einen künstlichen, naturwidrigen Prozeß darstellt, der nur in unserer Gesellschaftsordnung möglich ist, und dessen Wirkungen, diese ganze Juristerei, nur mit der Beseitigung dieser Gesellschaftsordnung radikal aus der Welt geschafft werden können.

Die Port Arthur-Flotte.

Noch immer ist nicht erkennbar, ob die aus dem Hafen geflohene, wieder reparierte und mit Schiffsbedarf reichlich versehene Port Arthur-Flotte vor den einschlagenden japanischen Granaten entwichen ist, oder ob ein Befehl von außen ihre Vereinigung mit dem Wladiwostokgeschwader angeordnet hat. Die Japaner behaupten das erstere und ihre Ansicht hat mehr Wahrscheinlichkeit für sich, die Russen halten ebenso zäh an der anderen Ursache fest. Doch hören wir die Telegramme selbst. Aus Tokio wird gemeldet:

Das Feuer der bei Port Arthur an der Küste aufgestellten **japanischen Batterien trieb** am Mittwoch die russische Flotte seewärts. Als dieselbe aus dem Hafen herauskam, **ging Admiral Togo zum Angriff vor.** Der Kampf war sehr heftig und dauerte bis zum Anbruch der Nacht, später machten die japanischen Torpedoboote noch eine Reihe Angriffe auf die russische Flotte. **Die japanische Flotte zog sich dann bis auf ein Wachtschiff zurück,** das den Hafen überwachen sollte. Das Wachtschiff berichtete, daß in der Dämmerung es die russischen Kriegsschiffe „Retwisan“ und „Pobjeda“ nach dem Hafen zu habe fahren sehen. Admiral Togo macht über das Ergebnis des Kampfes oder die Verluste keine Mitteilungen.

Anders klingt die russische Meldung:

Der in Tschifu eingetroffene russische Torpedobootszerstörer ist der „Retschitelny“. Der Kapitän erklärt, daß die großen Kriegsschiffe Port Arthur nur in der Absicht verlassen hätten, sich mit dem Wladiwostokgeschwader zu vereinigen. **Die Japaner griffen die Festung täglich mit unermüdlicher Energie an,** wobei sie mit rücksichtslosem Mute ihr Leben aufs Spiel setzen. Vom Wolfshügel beschossen sie die Stadt mit Granaten. Das russische Hospitalschiff „Mongolia“ begleitete die Flotte und führte Frauen und Kinder an Bord.

Auch einige Zeilen dieses Telegramms lassen vermuten, daß der Abzug der Flotte kein ganz freiwilliger war. Trotzdem hält ein weiteres Tschifu-Telegramm die Fiktion aufrecht:

Drei japanische Torpedobootzerstörer, die sich außerhalb des Hafens befinden, warten auf den Torpedobootzerstörer „Ratschitelny“ („Der Eifrige“), der die russische Flagge führt. Die russische Flotte soll Port Arthur auf Befehl des Admirals Skrydlow verlassen haben. Nach einem halbamtlichen Telegramm wird

Vox populi.

Roman von Konrad Telmann.

27] (Nachdruck verboten.)

Manchmal hatte er an Leo Wollner gedacht. Zu helfen war Esther ja ohnedies nicht, aber zur Linderung und Erleichterung konnte er für sie etwas tun. Die Aerzte hatten ihm immer gesagt, daß Esther nicht zu leiden brauche, wenn sie auch nicht gerettet werden könne. Und Leo sollte ja wirklich ein kundiger Arzt sein. Alle paar Tage las man jetzt etwas über ihn in den Zeitungen: bald von einer glücklichen Kur, die ihm gelungen, bald von einer Auszeichnung, die ihm wegen seiner Broschüre „über Leberverfettungen“ von seiten ausländischer Universitäten oder wissenschaftlicher Gesellschaften zuteil geworden, bald über das ungewöhnliche Aufsehen, das seine völlig neue Heilmethode bei den Kranken wie in ärztlichen Kreisen errege. Sein Name wurde viel genannt. Es lief da sicherlich ein gut Teil Reklame mit unter, die er selbst gewollt und mit Alfred Brägen's Hilfe auch wohl selbst organisiert hatte, er mußte eben „empor“. Aber immerhin konnte das alles doch nicht aus der leeren Luft gegriffen sein. Anderen wurde vielleicht ähnliches zuteil, nur wußten sie es — und sich selber — nicht so gut in Szene zu setzen.

Gestern oder heute hatte Siegmar sogar gelesen, daß Seine Exzellenz der Herr Kultusminister Freiherr von Bomsdorf auf Doktor Wollner aufmerksam geworden sei, und daß man mit Sicherheit erwarte, er werde denselben wegen seines hartnäckigen Leberleidens, dessen häufiges Auftreten ihn nicht nur mehrfach arbeitsunfähig gemacht, sondern sogar sein Leben gefährdet habe, konsultieren, obgleich der Minister bekanntlich kein Freund der Aerzte sei und die ersten medizinischen Autoritäten der Universität schon häufig vergeblich von ihm die Befolgung ihrer Vorschriften zu erreichen gesucht hätten. Der Neffe des Ministers, der selbst die überraschenden Heilerfolge der neuen Wollner'schen Methode zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, lasse es sich angelegen sein, Seine Exzellenz zu einem Versuch mit derselben zu überreden.

Von Leo's Vergangenheit war niemals die Rede. Man kannte sie nicht oder hatte sie vergessen. Vielleicht war man auch der Ansicht, daß er sie durch eine wissenschaftliche Großtat ausgelöscht habe. Jedenfalls lag in seinem Hinaustreten in die volle Oeffentlichkeit der Beweis, daß er sich vor dieser Vergangenheit und ihrem Hineinragen in die Gegenwart nicht fürchtete, daß sie für ihn abgetan war und er sich für den Mann hielt, auch von anderen fordern zu können, sie solle abgetan sein. Etwas wie Neid über solch' Selbstbewußtsein und über diese zielklare Energie wollte Siegmar bisweilen beschleichen. Aber die Bitterkeit gewann immer wieder die Oberhand darüber. Diesem da, auf dem wirklich eine schwere Schuld lastete, verziehen sie bereitwilligst, und ihn, auf dem ein falscher Verdacht ruhte, ihn, der sich selbst dann schuldlos gefühlt hätte, wenn derselbe begründet gewesen wäre, ihn taten sie in Acht und Bann. Jenen ließen sie wachsen und emporsteigen und sein Haupt hochtragen, während sie ihn selber in Not und Elend trieben und — was von allem das Schlimmste war — in diese bittere, lähmende Menschenverachtung hinein, die ihn das Leben kaum mehr tragen ließ.

Esther selbst wollte von einem Arzt übrigens nichts hören. Vielleicht wollte sie Leo durch die Berufung eines anderen nicht kränken und scheute doch davor zurück, sich ihm anzuvertrauen, diesen keuschen jungfräulichen Leib, den er einst mit den Armen eines liebenden Mannes umschlungen, jetzt ihm als Arzt preiszugeben; ihr ganzes Empfinden mochte sich dagegen auflehnen. Zudem glaubte sie ja an keine Möglichkeit einer Rettung und mochte auch die Ausgabe für eine ärztliche Konsultation scheuen; wußte sie doch nur zu gut, wie die Dinge standen, obschon nie zwischen ihnen beiden die Rede davon war. All' das drückte auf Siegmar und zehrte an ihm, wie ein schleichendes Fieber.

Als Siegmar sich eines Morgens, nach ein paar tatenlos verdämmerten und vergrübelten Tagen, wieder aufraffen wollte, um einen und den anderen Gang wegen einer Anstellung zu tun, — Hoffnung hatte er schon kaum mehr, es war eigentlich nur ein mechanischer Antrieb in ihm, trat Esther unerwartet bei ihm ein. Ihr leiser, schwebender Gang hatte etwas seltsam Schleichendes angenommen, als ob die Füße ihr schon den Dienst zu versagen begännen. Ihre Gestalt erschien noch zarter und zerbrechlicher, die Haut war von durchsichtiger Weiße, das blaue Geäder trat an den Schläfen hervor. Man sah das leiseste Zucken jeder Muskel, das Vibrieren jedes Nervs. Dies ganze Wesen schien nur noch Seele zu sein: man hatte garnicht den Eindruck von etwas Körperhaftem, wenn man ihm gegenüberstand.

Esther trug ein eingewickeltes Päckchen in der Hand. Die Augen hatte sie niedergeschlagen, sie sah demütig und ängstlich aus.

„Wenn Du doch ausgehst, Sieg,“ sagte sie mit unsicherer, stockender Stimme, — „ich habe da etwas — ich dachte —“

„Was ist's denn?“ Er verstand sie nicht.

„Ich habe“ — ihre Augen wanderten auf der Diele hin, die feinen, schmalen Finger ihrer Kinderhände glitten in nervösem Spiel ineinander und wieder auseinander — „sieh' mal, wenn man so viel allein ist, geht einem allerlei krauses Zeug durch den Kopf, und um es los zu werden, schreibt man's am besten auf — das sind Märchen, weißt Du“ — und sie hob das Päckchen etwas höher gegen ihn auf — „bunte Fabeleien, — aber Leo sagte damals, als er hier war, so beiläufig, jetzt käme die Zeit für die Märchen wieder, die Welt wäre so grauenhaft nüchtern geworden in all' ihrer Wissenschaft und Kultur, daß man's gar nicht mehr aushielte und wieder in den tollen, phantastischen Zauberspuk der Jugend zurückflüchten müsse, voller Sehnsucht nach Mystik und Symbolismus. Und da dacht' ich mir, es könnte ja sein, daß die Sachen da gerade recht kämen, und wenn man nun gar etwas dafür bekäme, weißt Du, Sieg — Es ist gar nicht so besonders angenehm für eine alternde Jungfrau, wie ich's bin, und die doch gar nicht mal auf den Kopf gefallen ist, sich immer sagen zu müssen, daß sie sich von ihrem Bruder ernähren läßt, während sie doch von Gottes und Rechts wegen selbst —“

Sie hatte immer weiter gesprochen, nur um über ihre Verlegenheit fortzukommen, und ein flüchtiger Schimmer von hellem Rot zeigte sich unter ihren Augen, auf den wachsbleichen Wangen. Jetzt sah sie doch zu ihm auf, weil sein fortgesetztes Schweigen sie ängstlich machte. Und da gewahrte sie, daß er mit seiner Rührung — oder war's etwas anderes? — kämpfte und nicht sprechen konnte. Er hatte die Zähne fest aufeinander gebissen und es zuckte in seinem Gesicht, als ob ein Krampf die Muskeln darin hin und her zerrte. Dabei war im Blick seiner Augen etwas wie Ingrimm. Das hatte sie noch nie an ihm gesehen und sie verstand es auch nicht.

„Du bist böse, Sieg?“ Sie hielt ihm die eine Hand hin.

Er wandte sich wortlos ab, trat an's Fenster und fuhr sich hastig über die Wimpern hin. Ein Zittern durchlief seinen ganzen Körper. Dann kam er zurück, nahm ihren Kopf zwischen seine beiden Hände und küßte ihre Lippen. „Verzeih'!“ sagte er, „ich bin so nervös neuerdings. — Ich muß mir das wieder abgewöhnen.“ Dann nahm er ihr das Päckchen aus der Hand und sah sie mit einem Blick voll Bewunderung, Rührung und Erbitterung an. Er war sehr bewegt. Er verstand das alles; sie wußte, daß es bald kein Geld mehr im Hause geben würde und daß er noch immer keine Stelle hatte; sie wollte ihm verdienen helfen — sie, die so siech und hilfsbedürftig war, — und weil sie nichts anderes wußte, hatte sie aus ihrem Schreibtische — aus dem verborgensten Fache desselben — die Blätter hervorgekramt, auf denen sie in stillen Stunden etwas von dem Tiefsten und Heiligsten niedergeschrieben, was ihre Seele bewegte und was selbst er wahrscheinlich nie hätte sehen sollen, solange sie lebte — für Geld — um ihm zu helfen. Nie war er sich so elend vorgekommen, wie in dieser Stunde, nie so erbärmlich. Dahin also war es schon gekommen! Langsam nur gewann er seine Fassung zurück. Dann sagte er:

„Das ist schön von Dir, daß Du auch andere Deine Sachen willst lesen lassen. Daß Du so im geheimen ein bißchen dichtetest, hab' ich mir eigentlich immer gedacht, — es paßte so gut zu Dir. Freilich bin ich nicht Leo's Meinung von der Wiederkehr der Märchenzeiten — jetzt wenigstens noch nicht — und bezahlen wird Dir wohl keiner etwas für Deine Phantasien — die Phantasie steht heute in schlechtem Kredit, — aber vielleicht wirst Du einberühmte Märchentante bei den Kindern und das wäre doch auch etwas.

(Fortsetzung folgt.)

die Nachricht, daß die russischen Kriegsschiffe „Pobjeda“ und „Retwisan“ beschädigt nach Port Arthur zurückgekehrt seien, für unbegründet erklärt. Weiter wird gemeldet, der japanische kleine Kreuzer „Kasagi“ sei in dem Gefecht auf der Höhe von Round Island gesunken. Die russischen Schiffe hätten, bevor sie von Port Arthur abgefahren seien, große Vorräte sowie Maschinenersatzteile und Material zur Ausbesserung von Schiffen an Bord genommen.

Wie sich die Dinge zur See nun weiter gestalten, ist vor der Hand nicht zu übersehen. Am wahrscheinlichsten ist eine große Seeschlacht, doch ist eine Vereinigung der beiden russischen Geschwader nicht ausgeschlossen. Diese würde natürlich, so lange das Eis ihre Operationen nicht hemmt, eine Gefahr für Japans Küsten bedeuten. Nach einer Depesche aus Tokio wird der Ring um Port Arthur täglich enger geschlossen. Die japanischen Belagerungsgeschütze sind so gut aufgestellt, daß alle russischen Befestigungen, die Stadt und die Kriegsschiffe im Hafen durch hochwinkliges Feuer mit einem andauernden Geschoßhagel bedeckt werden können. Der fernere Aufenthalt der Kriegsschiffe im Hafen ist auf die Dauer unmöglich. — Hier wird die Flucht im voraus erklärt.

Von der Hauptarmee.

Die Operationen in der Nähe von Liaojang sind, nach russischer Behauptung, wieder zum Stillstand gekommen. Die Japaner sind vor Anjandsan etwas rückwärts gegangen. Die Verpflegungsschwierigkeiten sind groß. Im Gegensatz dazu steht folgende Meldung:

Die Japaner griffen mit großer Uebermacht am 6. und 7. August den linken Flügel der russischen Ostfront bei Hudsiadsy an. Die russischen Positionen wurden behauptet. Auch bei Anschantschan steht ein Angriff der Armee Okus bevor. Die Japaner bauen 60 Kilometer von Mukden und 40 Kilometer von Santai 8 Brücken über den Taitschoofluß und unternahmen mit Chunchusen den Versuch, die Bahnbrücke zwischen Mukden und Tilin zu sprengen. Die Chunchusen beschweren sich, daß die Japaner schlecht zahlen.

Hoffentlich scheitert an letzterem Umstande die Fortführung des Krieges nicht: die Russen scheinens zu erwarten.

Die Ausreise der russischen Ostseeflotte

soll am 16. August erfolgen. Der Kommandeur, Admiral Roschdiestwensky, hat bereits seine Flagge auf dem Panzerschiff „Suworow“ gehißt. Im ganzen wird die Flotte aus 60 Schiffen bestehen, davon 8 Panzerschiffe, 9 Panzerkreuzer, ferner Kreuzer zweiten Ranges, Minenboote, Torpedoboote, Torpedojäger usw. Sie soll in 69 Tagen ihren Bestimmungsort erreichen. Das Transportschiff „Don“ nimmt allein für sechs Wochen ausreichende Kohlen für das ganze Geschwader, sowie 800 Ochsen und anderen Proviant mit; es ist bereits auf dem Wege nach Ostasien. Zwei andere werden ebenfalls besonders mit Kohlen befrachtet. Ende Oktober erreichen alle drei ihren Bestimmungsort, — wenn die neuesten Vorkommnisse das Zuhausebleiben nicht ratsam erscheinen lassen.

Zur bevorstehenden Ausreise der russischen Ostseeflotte bezeichnet die „Allg. Marine- und Handelskorr.“ es als Unfug, wenn behauptet werde, daß das Transportschiff „Don“ allein für sechs Wochen ausreichende Kohlen für das ganze Geschwader, außerdem aber noch 800 Ochsen und Proviant geladen haben solle. Ein einziges Panzerschiff verbraucht bei einer Fahrgeschwindigkeit von etwa 10 Seemeilen etwa 50 Tonnen Kohlen den Tag, in sechs Wochen also über 2000 Tonnen. Das Transportschiff „Don“ ladet allerhöchstens 6000 Tonnen — ohne Ochsen —, wenn es aber 800 Ochsen ladet, dann ladet es höchstens nur noch 2000 Tonnen Kohlen. Eine aus den verschiedenartigsten Fahrzeugen sich zusammensetzende Flotte von 60 Schiffen könne überhaupt nicht auf die Dauer zusammengehalten werden, und sei vor allen Dingen außer stande, sich für eine Reise von 69 Tagen aus eigenen Mitteln, nämlich durch mitgeführte Transportdampfer, mit Kohlen zu versehen.

Massendesertionen russischer Soldaten. Wie das Lemberger „Slowo Polskie“ meldet, desertieren von den nächst der galizischen Grenze dislozierten russischen Garnisonen Soldaten zu Hunderten nach Galizien, da sich das Gerücht verbreitet hat, daß ein Teil dieser Garnisonen demnächst nach Ostasien abrücken soll. Die galizischen Landwirte nehmen die russischen Deserteure mit offenen Armen auf und verwenden sie zu Erntearbeiten. In den letzten Tagen hat eine Abteilung von 27 russischen Soldaten mit zwei Offizieren an der Spitze die galizische Grenze überschritten. Alle Deserteure sagen, daß sie nicht in die Mandschurei gehen wollen, da die Truppen daselbst hungern und den schrecklichsten Krankheiten ausgesetzt sind.

Politische Uebersicht.

Neue Flottenpläne. Ueber neue Flottenpläne schreibt die „Süddeutsche Reichskorrespondenz“, daß man eine Novelle zu erwarten habe, die ein drittes Doppelgeschwader mit den dazu gehörigen Kreuzern fordern und den beschleunigten Bau desselben neben den in den Flottengesetzen vorgesehenen Schiffsbauten verlangen werde. Eine Verquickung zwischen der neuen Marinevorlage und der verhältnismäßig unbedeutenden Heeresforderung werde unter keinen Umständen stattfinden. Falsch sei es, wenn behauptet wird, man wolle noch länger zögern und die Erfahrungen des ostasiatischen Krieges abwarten. Diese Erfahrungen habe man bereits im ersten Teile des Krieges gemacht. — Weil die Russen Hiebe kriegen, sollen wir zahlen!

Unsere Russenfreundschaft. Der „Schles. Ztg.“ wird von einem gelegentlichen Korrespondenten aus Petersburg geschrieben:

„Ich möchte auf die Akten der beiden russischen Hilfskreuzer im Roten Meer noch einmal zurückkommen, um zu erwähnen, daß gleich zu Anfang dieses Zwischenfalls ein Handschreiben des deutschen Kaisers an unseren Monarchen in St. Petersburg eintraf und daß es umgehend erwidert wurde. Das herzlich gehaltene deutsche Schreiben erläuterte die fragwürdige Zuständigkeit des „Smolensk“ und „Petersburg“ zu den von ihnen vollzogenen Beschlagnahmen deutscher Schiffe, die Antwort des Kaisers Nikolai äußerte sich in zustimmendem Tone, und so war die Angelegenheit rasch erledigt. Es war eine Verständigung zwischen Freunden.

Hiermit im Zusammenhange sei hervorgehoben, daß der gegenwärtige Stand der deutsch-russischen Beziehungen die hiesigen maßgebenden Stellen außerordentlich befriedigt. Sie besitzen reichliche Beweise für das wahrhaft freundschaftliche Verhalten der deutschen Regierung zur russischen, und insbesondere ist man dem deutschen Kaiser dankbar, der, wie es in St. Petersburg heißt, ohne Verletzung sonstiger internationaler Rücksichten und eingegangener Verpflichtungen „während der ganzen Dauer des Krieges in seiner wohlwollenden Aufmerksamkeit für uns unermüdlich geblieben ist und gewissermaßen wie unser Anwalt in Europa handelt.“ Kaiser Wilhelm II., der die russischen Sympathien seines Großvaters gesegneten Andenkens als ein Vermächtnis betrachtet, fängt in kritischer Zeit an, uns wie die Gestalt des treuen Eckart zu erscheinen. Wir wissen, was Eckart tat, um die Harlunge zu warnen.

Eine wichtige Bestätigung!

Ein lehrreiches Beispiel dafür, wie man durch Dienstwilligkeit den Russen gegenüber gerade das Gegenteil des gewünschten Erfolges erreicht, liefert der Berichterstatter der unbedingt russenfreundlichen „Kreuzzeitung“. Baron v. Binder-Krieglstein ist von dem konservativen Blatte nach der Mandschurei geschickt worden, in der Hoffnung natürlich, daß er von dort die Großtaten der russischen Armee in glühenden Worten schildern könne. Daß er das nicht konnte, ist ja nicht gerade seine Schuld. Aber selbst, daß er seine Berichte so russenfreundlich wie möglich färbte, hat ihm bei den Russen keine Gunst eingebracht. Er schreibt, nachdem er seine hundemäßige Behandlung im russischen Lager geschildert hat, aus Mukden:

„Von fünf Artikeln, welche ich einreichte, wurden zwei unter dem Blaustifte des Baron v. Hoven so jämmerlich verstümmelt, daß die eigene Mutter sie nicht wiedererkannt hatte, und mit den drei anderen scheint man irgendwo ein Feuer angemacht zu haben. Und, wohlgemerkt, diese fünf Berichte waren für die Zensur geschrieben und bestimmt gewesen, und ich hatte sie im schmutzigsten Russenfreundschaftsstil geschrieben.“

Der Deutsche erniedrigt sich zum „schmutzigsten Russenfreundschaftsstil“ und der Russe dankt ihm dafür mit einem Fußtritt.

Das ist die Erfahrung, die man überall mit dem „schmutzigsten Russenfreundschaftsstil“ macht. Nur, daß leider nicht jeder den Mut zu einem läuternden Selbstbekenntnis findet, wie es hier Herr v. Binder abgelegt hat. Vor diesem Rußland kriechen wir.

Mirbach und Leipziger. Der Roland von Berlin veröffentlicht einen Schriftwechsel zwischen Dr. Leipziger, dem früheren Herausgeber des Kleinen Journals, und dem Rechtsbeistande des Freiherrn v. Mirbach. Verschiedene Blätter hatten während des Pommernbankprozesses behauptet, es habe sich aus den Zeugenaussagen ergeben, daß Freiherr v. Mirbach die Direktoren Schultz und Romeick bestimmt habe, 50,000 Mk. in den Defizitabgrund des Kleinen Journals zu werfen, und daß die Direktoren diese 50.000 Mk. auf das Mirbachsche Konto K. gebucht hätten. Tatsächlich sind Zeugenaussagen dieses Inhalts nicht abgegeben worden. Freiherr v. Mirbach selbst sagte nur vor Gericht:

Es sollen im Oktober 1900 noch weitere 50,000 Mk. — von Schultz und Romeick — gestiftet worden sein. Von dieser Summe ist weder mir, noch einem meiner Vereine etwas zugegangen.

Aus dieser Aussage ist später die Verdächtigung Leipzigers herausdestilliert worden und von Mirbach durch sein konstantes Stillschweigen nicht widerlegt worden. Infolgedessen wandte sich Dr. Leipziger an den Oberhofmeister mit dem schriftlichen Ersuchen, ihm zu bescheinigen, daß er, Dr. Leipziger, niemals über die Hergabe von 50,000 Mark durch Schultz und Romeick mit dem Freiherrn verhandelt habe. Darauf erhielt Dr. Leipziger von dem Rechtsanwalt Rassow einen Brief folgenden Inhalts:

Seine Exzellenz der Königliche Oberhofmeister, Herr Freiherr v. Mirbach, läßt Ihnen auf Ihren Brief vom 30. Juli mitteilen, daß er sich grundsätzlich von jeder Veröffentlichung in der Presse fernhält.

Ihrem Wunsche gemäß teile ich Ihnen indessen im Auftrage Seiner Exzellenz mit, daß die Angabe, welche einige Zeitungen gemacht haben sollen, wonach Sie durch Vermittelung Seiner Exzellenz 50 Anteilscheine des Kleinen Journals G. m. b. H. an die Pommersche Hypothekenbank verkauft hätten, vollständig aus der Luft gegriffen ist.

Die Oeffentlichkeit existiert für den Hofmann nicht, desto mehr er für sie.

Ueber den Anteil des Volkes an der Rechtspflege hielt der bekannte Strafrechtslehrer, Professor Dr. Wach in Leipzig, bei dem Festakt der Universität aus Anlaß des Geburtstags des Königs eine Rede, worin er dem „Leipziger Tageblatt“ zufolge, sich für eine radikale Reform der Einrichtungen unserer Strafrechtspflege aussprach. Nach einer Kritik der heutigen Verfassung der Schwurgerichte plädierte er für den Fortfall sowohl der Strafkammern als auch der Schwurgerichte und erklärte, daß man nur auf der Basis der Bildung von Schöffengerichten zu einer einheitlichen Rechtsmittelordnung gelangen könne. Eine volkstümliche Rechtspflege sei erst dann gegeben, wenn die Rechtspflege dem Volke verständlich sei. Dieses Ziel würde allein durch schöffengerichtliche Formen zu erreichen sein.

In diese Schöffengerichte müßten aber alle Volksschichten — auch Arbeiter — berufen werden, wenn ihre Urteile volkstümlich werden sollen.

Die Leuteschinder in Verlegenheit. Junker und Dickbauer klagen über Leutenot. Die „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ schreibt darüber:

Nach den Wahrnehmungen des Arbeitsamts der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hörte schon 1903 das Angebot gewerblicher Arbeiter für Landarbeit, das während der Jahre der gewerblichen Krise zu beobachten war, wieder ganz auf. Dafür begann das Aufsaugen der ländlichen Arbeitskräfte durch die Industrie. Die aus dem Auslande und andern Gegenden herangezogenen Arbeitskräfte erwiesen sich nur als Tropfen auf heißem Stein, da sie schon nach ganz kurzer Zeit von der Industrie aufgenommen wurden. Ständige einheimische Arbeiter, namentlich Knechte und Dienstmädchen, sind äußerst schwer zu beschaffen, weswegen die Nachfrage nach Wanderarbeitern, hauptsächlich nach ausländischen, zusehends größer wird. Vom genannten Arbeitsamt wurden im Jahre 1903 nur 824 Stellen mit ständigen Arbeitern besetzt gegen 594 im Jahre 1902. Mit Wanderarbeitern wurden dagegen 9374 Stellen besetzt gegen 6234 im Jahre 1902. Und zwar waren unter den Wanderarbeitern nur 246 Deutsche, dagegen 1139 Russen, 6427 Galizier und 1562 Ungarn. Ganz erfolglos fallen auch wie nur die Versuche aus, entlassene Reservisten wieder auf dem Lande unterzubringen. Trotzdem in allen Kasernen der Provinz Brandenburg die offenen Stellen des Arbeitsnachweises der Landwirtschaft bekannt gemacht werden, meldete sich im Bezirke von den zur Entlassung kommenden Reservisten kein einziger, vielmehr wandten sich die meisten der vom Lande stammenden Reservisten der Industrie und dem Gewerbe zu, wozu die Arbeitsnachweise der Kriegervereine ihnen die beste Gelegenheit boten.

Wenn endlich der Sieg in Südwestafrika erfochten ist, kann man ja die Hereros den ostelbischen Agrariern zur Zwangsarbeit überweisen. Ein besonderes Gesetz zur Wiedereinführung der Sklaverei ist dazu nicht nötig. Wenn die Wilden bei gelindem Zwang einmal den Kontrakt unterzeichnet haben, sorgt das neue Kontraktbruchgesetz schon von selbst dafür, daß sie aus der Sklaverei nicht mehr herauskommen. Freiwillige Arbeiter werden die agrarischen Leuteschinder wohl kaum bekommen; denn auch die ländliche Arbeiterschaft ist nicht mehr so dumm, für ein paar rote Heller und Viehfutter fünfzehn Stunden täglich zu fronen und sich in der menschenunwürdigsten Weise behandeln zu lassen.

Unternehmerwünsche. Nach Magdeburg ist für den 28. bis 30. August ein Innungs- und Handwerkertag einberufen worden, der auch folgende Punkte auf der Tages-Ordnung stehen hat:

a) Schutz der Arbeitgeber gegen frivole Schädigung seitens der Arbeitgeberorganisationen durch Arbeitseinstellungen und Betriebssperren.
b) Schutz der Arbeitswilligen und Bestrafung des Kontraktbruches.
c) Verpflichtung der Berufsvereine und Verbände zum Ersatz des Schadens, welcher bei Gelegenheit oder aus Anlaß von Ausständen und Sperren durch deren Beamte und Mitglieder, bezw. durch von denselben gestellten Streikposten verursacht worden ist.
d) Verbot des Streikpostenstehens.

Mit Aussperrungen kommen die Unternehmer nicht zum Ziele, sie erreichen damit vielmehr die Aufrüttelung auch der indifferenten Arbeiter. Also soll die Gesetzgebung den Gewerkschaften auf den Leib rücken. Das kann natürlich nur die Verschärfung des Klassenkampfes zur Folge haben.

Der terroristische „Reichsbote“. Wenn von der russischen Schandwirtschaft in Finnland die Rede, so mildert sich bei unseren deutschen Ordnungsbeflissenen der wilde Zorn gegen den sonst abscheulichen Terrorismus. So erreicht auch heute wieder selbst der gottselige „Reichsbote“ in einer Besprechung der neuen Vergewaltigung Finnlands genau die Grenze, auf der in der Sprache, welche die Reaktionspresse sonst gegen die Sozialdemokratie führt, die Ermutigung und Unterstützung der Gewalttat beginnt. Der „Reichsbote“ sagt:

„So zertritt die russische Despotie die Rechte und Freiheiten seiner besten und loyalsten Provinzen und wundert sich dann, wenn die Nihilisten und Anarchisten das für ihre revolutionäre Zwecke ausnutzen.“

Es ist zwar der alte Unsinn, von „Nihilisten und Anarchisten“ zu reden, interessant aber ist, daß selbst der „Reichsbote“ — wohl in unbedachter Ausschüttung eines wahren Empfindens — erklärt, die russische Despotie könne sich nicht wundern, wenn ihre barbarische Politik gewalttätige Antwort heraufbeschwört.

Für eine Verschlechterung des Reichstagswahlrechts wird, wie die „Köln. Volksztg.“ erklärt, das Zentrum niemals und unter keiner Bedingung zu haben sein. Ebenso werde es in keinem Fall und unter keinem Vorwande einer Ausnahmegesetzgebung zustimmen, möge sie nun gegen die Sozialdemokraten, oder gegen die Polen, Dänen, Juden oder sonst wen gerichtet sein. Wenn in einem dieser beiden Punkte von irgend jemandem das Gegenteil behauptet werde, so könne das von vornherein als Erfindung und grundlose Verdächtigung behandelt werden. — Na na!

Auf Berufung des Gerichtsherrn Prinzen Heinrich verurteilte das Kieler Oberkriegsgericht den Bootsmannsmaat Ueberschär vom Schulschiff „Moltke“ wegen grausamer Mißhandlung von Schiffsjungen auf einer Reise ins Ausland zu 4 Monaten Gefängnis und Degradation. Das Urteil der Vorinstanz lautete auf 3 Monate Gefängnis.

Nach berühmten Mustern. Wie aus Meiningen gemeldet wird, ist gegen den Leutnant Hemmann vom 32. Infanterie-Regiment in Meiningen die kriegsgerichtliche Untersuchung wegen Beleidigung Vorgesetzter durch Verbreitung von Schriften eingeleitet worden. Leutnant Hemmann hat nach dem Muster von Bilse einen Roman unter dem Titel „Erfahrungen einer Amerikanerin in einer kleinen preußischen Garnison“ geschrieben, in dem eine Reihe erster Familien ziemlich stark kompromittiert erscheinen. Der Verfasser des Buches, in dessen Wohnung eine Haussuchung vorgenommen wurde, die belastendes Material ergab, ist geständig. Hemmann war eine Zeit lang zur deutschen Botschaft in Rom kommandiert.

Der Großherzog und die abgelehnte Ausschmückung. Der Gemeinderat von Ilmenau, in welchem unsere Genossen stark vertreten sind, hatte seiner Zeit mit Stimmengleichheit abgelehnt, für die Schmückung der Straßen beim Einzug des großherzoglichen Paares von Sachsen-Weimar die erforderlichen Mittel zu bewilligen. Nunmehr hat der Großherzog über die Gründe dieses ablehnenden Verhaltens einen ausführlichen Bericht einfordern lassen.

Die südwestafrikanischen Farmer vor dem Kaiser. Die Abordnung der südwestafrikanischen Ansiedler ist Donnerstag Mittag vom Kaiser im Beisein des Reichskanzlers Grafen Bülow in Audienz empfangen worden. Nachdem der Sprecher der Abordnung, Farmer Erdmann, für die Gewährung der Audienz gedankt und der Hoffnung Ausdruck gegeben hatte, daß die geschädigten Ansiedler für ihre unverschuldeten Verluste volle Entschädigung erhalten würden, ergriff der Kaiser das Wort zu einer längeren Erwiderung, in der er zunächst die Opfer des Aufstandes seiner tiefsten Teilnahme versicherte. Was die Entschädigungsfrage betreffe, so stehe er an der Spitze eines konstitutionellen Staatswesens, wo diese Frage verfassungsmäßig Sache der Legislative sei. Der Reichskanzler werde aber in vollem Einvernehmen mit ihm sich bemühen, vom Reichstage weitere Mittel zur Entschädigung der Ansiedler zu erlangen. Der Kaiser würde den Fortzug der Ansiedler sehr bedauern, weil dann die ganzen Kosten der jetzigen Militärexpedition, vor allem aber alle die beklagenswerten Opfer an Menschenleben umsonst gebracht wären.

Ben Akiba verhülle dein Haupt, denn was in Konstanz vorkam, ist noch nicht dagewesen. Daselbst leitete die Staatsanwaltschaft ein Ermittelungsverfahren gegen den dortigen Arbeitgeber-Verband ein wegen Nötigung bezw. Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung. Der Arbeitgeberverband hat Baumaterial-Lieferanten, die an die Bauunternehmer, welche die Forderungen der Arbeiter bewilligten, Material lieferten, unter Drohung des allgemeinen Bruchs der geschäftlichen Beziehungen gezwungen, Lieferungen an diese Unternehmer einzustellen. Auf dem Bureau des Scharfmacherverbandes wurde auch gehaussucht.

Der Gesetzentwurf von Bestimmungen zur Verhütung von Bleierkrankungen der Maler, Anstreicher und Lackierer ist jetzt der Regierungen zur Aeußerung zugegangen.

Immer noch Ruhstrat. Die seinerzeit vielbesprochene Angelegenheit des oldenburgischen Ministers Ruhstrat kommt immer noch nicht zur Ruhe. Der „Residenzbote“ stellt jetzt die Behauptung auf, daß Ruhstrat „noch bis in die neueste Zeit (bis zum September 1903) in öffentlichen Lokalen Hazard gespielt hat und fast stets Bankhalter gewesen ist.“ Demgegenüber steht die vor Gericht abgegebene und vor dem Landtage feierlich wiederholte Aussage des Ministers, er habe nur im Kasino gespielt und seit zehn bis zwölf Jahren überhaupt nicht mehr. Die Oldenburger Presse verlangt dringend Aufklärung.

Ausland.

Der verstorbene französische Ministerpräsident Waldeck-Rousseau hat ein Alter von 58 Jahren erreicht. Er wurde 1846 zu Nantes geboren, studierte Jurisprudenz und wurde zunächst Advokat in Rennes. Im Jahre 1881 begann seine politische Laufbahn, als er in die Deputiertenkammer gewählt wurde. Er war bereits vom November 1881 bis Januar 1882 Minister des Innern im Ministerium Gambetta, sowie vom Februar 1883 bis März 1885 im Ministerium Ferry. 1886 siedelte er nach Paris über und wurde einer der bekanntesten Anwälte, der in den hervorragendsten Prozessen tätig war. 1894 wurde er in den Senat gewählt; 1895, nach dem Rücktritt Casimir Periers, war er Kandidat für die Präsidentschaft der Republik und trat nach dem ersten Wahlgange zu Gunsten Felix Faures zurück. In den Wirren der Dreyfus-Affaire, da der Staat der vollständigen Zerrüttung entgegentrieb und die klerikal-militaristisch-monarchistischen Umtriebe den nahen Triumph erhofften, übernahm Waldeck-Rousseau das Ministerpräsidium. Er bildete eine Regierung der Linken unter Zuziehung des Sozialisten Millerand. Mit Energie trat er der Militärrevolte entgegen und vollführte die Revision des Dreyfus-Prozesses. Er begann dann die Gesetzgebung gegen den Klerikalismus durch das Vereinsgesetz von 1901. Nachdem er die Aufgabe, die Feinde der Republik zurückzuwerfen, gelöst, trat er nach den Neuwahlen zur Deputiertenkammer im Mai mit seinem gesamten Kabinett von der Regierung zurück. Für die radikalere Durchführung der von ihm selbst begonnenen Politik, wie sie der nachfolgende Ministerpräsident Combes betrieb, hatte Waldeck-Rousseau keine Neigung, durch verschiedene Reden im Senat verscherzte er einen Teil des Ansehens, das er sich bei den republikanischen Parteien zuvor erworben. Schon seit längerer Zeit war der Gesundheitszustand Waldeck-Rousseaus ein mißlicher geworden und mußte wiederholt schwere Operationen ertragen. Viele sahen in ihm den zukünftigen Präsidenten der Republik, aber der Tod hat allen Plänen des energischen Politikers das Ende bereitet.

Anläßlich des Todes Waldeck-Rousseaus sprechen alle Pariser republikanischen Blätter ihr lebhaftestes Bedauern aus. Die Republik verliere in ihm einen ihrer berühmtesten Advokaten und Verteidiger; wenn Waldeck auch Mäßigung predigte, so hätte er doch die Notwendigkeit von demokratischen Reformen eingesehen; er erstrebte es besonders bei dem Zustandekommen des Gesetzes, das das Syndikatswesen organisieren sollte. Die Organe der Majorität betonen auf der anderen Seite die Wichtigkeit der Rolle, die Waldeck seit 1889 gespielt habe; sie sehen in ihm den Retter der Republik in der schwersten Krisis, die sie jemals durchgemacht habe. Die Organe der Opposition, Monarchisten und Klerikalen erkennen, wenn sie sich auch gegen die Politik des früheren Konseilpräsidenten aussprechen, immerhin seine hohe Begabung und seine bewundernswerte Beredsamkeit an.

Rußland braucht keinen Systemwechsel. Einer Petersburger Information zufolge haben mehrere Adelsmarschälle, welche dem höchsten Adel Rußlands angehören, den Versuch gemacht, eine Audienz beim Zaren zu erlangen, um ihm den Entwurf einer Verfassung vorzulegen. Auf Grund dieser sollte ein aus Delegierten aller Zemstwos zusammengesetztes Generalzemstwo nach Petersburg einberufen werden. Der Zar hat jedoch den betreffenden Persönlichkeiten die nachgesuchte Audienz verweigert und bei diesem Anlasse die charakteristische Aeußerung getan: „Rußland braucht keinen Systemwechsel, sondern vielmehr nur eine Befestigung und Konsolidierung des Systems, durch welches es zu seiner jetzigen Macht und Größe emporgestiegen ist."

Ueber einen grausamen Verbanntentransport nach Sibirien, der vor zwei Monaten von dem neuen Gouverneur, Grafen Kutaissow, angeordnet war und von Irkutsk aus stattfand, werden der „Neuen Freien Presse" folgende näheren Umstände berichtet:

Der Offizier, der die Eskorte kommandierte, war so roh und brutal, daß die Verbannten wiederholt gegen ihn revoltierten. Er ließ sie dann an Händen und Füßen gefesselt weitertreiben, wobei ihm einzelne am Wege starben. Als eine Verbannte in Tschetsching abgeliefert wurde, kaufte sie den Leidensgenossen Nahrung, wofür sie der Offizier prügeln ließ. Als sich andere Verbannte ins Mittel legten, wurde auf sie geschossen, wobei zahlreiche fielen. Als ein anderes Mal der Offizier Nachts ein verbanntes Mädchen zu sich bringen lassen wollte, widersetzten sich die Verbannten; es kam zu einer blutigen Schlägerei, bei der der Offizier getötet und viele Verbannte verwundet wurden. Die Unteroffiziere selbst erwähnten in ihrem Bericht, der Offizier sei roh und gewalttätig gewesen. Ein Leutnant wurde beordert, um die Verbannten ans Ziel der Reise zu eskortieren und die Anführer der Verbannten zu verhaften. 15 Verbannte sind tot.

Und aus was für Gründen werden alljährlich Tausende der besten Männer und Jünglinge, Frauen und Jungfrauen verbannt? Weil sie in ihrem Vaterlande menschenwürdigere Zustände herstellen helfen wollen. Außerdem aber genügt sogar gegen politisch vollständig indifferente Russen die Denunziation irgend eines gemeinen, rachsüchtigen Menschen, daß ein ruhiger Bürger als „politisch verdächtig" ohne Urteilsspruch, lediglich im Verwaltungswege, tausende von Werst nach Sibirien hingepeitscht wird.

Russische Spione in Italien. Das römische Parteiblatt „Avanti" veröffentlicht eine Liste mit Namen von polnischen Persönlichkeiten, deren Briefe von russischen Spionen unterschlagen wurden. Wie berichtet wird, hat der Prokurator zwei frühere russische Geheimagenten einem längeren Verhör unterzogen; es heißt, die beiden hätten dem „Avanti" das Material zu seinen Enthüllungen geliefert.

Das ungarische Futterausfuhrverbot. Das Amtsblatt in Budapest veröffentlicht das angekündigte Ausfuhrverbot für Melasse, Mais, Hafer, Pferdebohnen, Lupinen, Wicken, Kartoffeln, frische und getrocknete Futterkräuter, wie: Klee- Heu und Stroh, Häcksel, Streukleie, Malzkeime, Oelkuchen, Schlempe, Treber und Rübenschnitzel.

Der Dalai Lama ist aus Lhassa entflohen und ließ hier sein Siegel zurück. Oberst Younghusband betrat mit einer Eskorte Lhassa, wo ihn der Amban mit großen Förmlichkeiten empfing. Younghusband ersuchte den Amban, die Ernennung von drei bis vier tibetanischen Delegierten zu erwirken, die aber nicht wechseln dürfen. Die Tibetaner würden die Verhandlungen vielleicht abkürzen, wenn der Amban sie darauf aufmerksam machte, daß zu den Vertragsbestimmungen auch die Zahlung einer Entschädigung gehöre, und daß mit jedem Tage weiteren Aufenthaltes die den Engländern zu zahlende Entschädigung wachse.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 12. August 1904.

Breslauer Stadtverordneten-Versammlung.

Die Städte-Ordnung schreibt vor, daß die Einsprüche gegen die Stadtverordneten-Wählerliste bis zum 15. August erledigt sein müssen. Aus diesem Grunde mußte am Donnerstag eine Feriensitzung der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung stattfinden, um über die 26 Einsprüche gegen die Wählerliste zu beschließen. In 19 Fällen wurde der Einspruch für berechtigt anerkannt, in den 7 übrigen Fällen wurde er zurückgewiesen, weil die Mehrheit der Versammlung der Meinung war, daß es sich um Schlafburschen resp. um Empfänger von Armen-Unterstützung handle. Diese Entscheidung halten wir bei einigen der Antragsteller, besonders soweit es sich um „Schlafburschen" handeln soll, für verkehrt und hätten erwartet, daß wenigstens einer der Stadtväter eine Lanze für diejenigen einlegen würde, die durch kunstvolle Auslegung des Wortes „selbständig" um ihr Wahlrecht kommen. Leider war das nicht der Fall und die Beschlüsse wurden „einstimmig" gefaßt.

Außer diesem wichtigsten Punkte der Tagesordnung kam noch eine Reihe weiterer Angelegenheiten zur Erledigung. So z. B. wurde debattelos der Vorlage zugestimmt, daß an der Leuthenstraße Straßenland erworben und diese Straße in dem Teile von der Tschepiner- bis zur Posenerstraße gepflastert wird. Außerdem wurde beschlossen, das von dem verstorbenen Partikulier Josef Gottlieb der Stadt hinterlassene Kapital von 300,000 Mark anzunehmen zu dem stiftungsmäßigen Zwecke, für arbeitsunfähige alte Leute Wohnung zu schaffen. Die übrigen Vorlagen entbehrten des weiteren Interesses.

---

* **Fast blind — keine Rente!** Zu dem Kapitel: „Werden zu viel Invalidenrenten bewilligt" erhalten wir einen Beitrag nach dem anderen. Heut sei der folgende mitgeteilt:

Ein älterer Steinarbeiter in Strehlen i. Schl. ist schwer augenleidend und stellte vor einigen Monaten den Antrag auf Bewilligung einer Rente bei der Landesversicherungsanstalt Schlesien. Bei der aufreibenden Arbeit im Steinbruch ist es mit seiner Sehkraft immer schlimmer geworden; er kann seinem Berufe nicht mehr nachgehen und da glaubt er nun, auf Grund seiner geleisteten Beiträge die nötige Unterstützung zu finden. Er wird aber bitter enttäuscht. Die untere Verwaltungsbehörde und deren Beisitzer halten ihn zwar für dauernd erwerbsunfähig, doch die Anstalt will davon nichts wissen. Sie sagt, nach ihren Ermittelungen und der ärztlichen Untersuchung ist der Mann noch im stande, durch Arbeit den gesetzlichen Mindestverdienst von 250 Mk. jährlich zu verdienen. Welche Arbeit ihm diesen Verdienst einbringen soll, wird ihm freilich nicht gesagt, das hat ja die Anstalt nicht nötig. Aber den Invaliden ist es gewiß nicht zu verdenken, wenn sie immer diese Frage aufwerfen und Berufung einlegen, weil sie sich ungerecht behandelt fühlen. Nach einem ärztlichen Gutachten, das der Antragsteller im Berufungsverfahren dem Schiedsgericht für Arbeiter-Versicherung überreichte, leidet er nämlich am grünen Staar und Sehnervenatrophie auf beiden Augen. Auf dem linken Auge ist die Regenbogenhaut nach oben zu ausgeschnitten. Die Sehschärfe, welche durch Gläser nicht gebessert werden kann, beträgt links $^1/_{36}$ der normalen, rechts werden überhaupt nur Finger in nächster Nähe gesehen. — Trotzdem soll der also fast blinde Mann noch 250 Mark jährlich verdienen können. Das mögen wohl die Landes-Versicherungsanstalt Schlesien und ihr Vertrauensarzt glauben, sonst aber, was auch das Gutachten der unteren Verwaltungsbehörde und deren Beisitzer bestätigt, kein Mensch, der vom werktätigen Leben nur einige Kenntnis besitzt.

* **Bei der Jalousie-Fabrik von Heinrich Freese,** deren Zweiggeschäft sich hier auf der Siebenhufenerstraße befindet, haben heute früh sämtliche Schlosser — zwölf Mann — die Arbeit niedergelegt, weil der Tarif zwar unterschriftlich anerkannt, aber nicht eingehalten worden war. Alle Metallarbeiter werden gebeten, das zu beachten!

* **Die Vorflut an schlesischen Flüssen.** Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz betreffend die Verbesserung der Vorflut an der unteren Oder, der Havel, Spree, Lausitzer Neisse und am Bober vom 4. August 1904.

* **Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter.** In der zahlreich besuchten gestrigen Versammlung im Gewerkschaftshause hielt Stadtverordneter Genosse Schütz einen interessanten Vortrag über „Die Bedeutung der Presse". Redner gab zunächst ein anschauliches Bild von dem Fortschritt der Presse und ihren Einfluß auf die Gestaltung des politischen und wirtschaftlichen Lebens. Redner behandelte die Art und Weise, wie man durch die Presse die „öffentliche Meinung" zu machen versucht. Da sind es die sogenannten unparteiischen Organe, die bestimmten Interessengruppen dienen, von diesen abhängig sind und deshalb ganz in deren Sinne schreiben. Zeitungen, die in unserem heutigen Wirtschaftsleben sich als unparteiisch gerieren, haben eigentlich keine Existenzberechtigung und sie werden auch mit der Zeit von der Bildfläche verschwinden, denn die Zeitverhältnisse drängen dazu, daß sich ein jeder zu einer bestimmten Parteirichtung wird bekennen müssen. Durch die Verbreitung der sozialistischen Presse, deren Bedeutung eine immer größere wird, hat die Sache denn doch eine Aenderung erfahren, die Arbeiterpresse, die politische wie die gewerkschaftliche, steht unverkennbar im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Diese Presse ist nicht Eigentum einzelner Verleger, sie gehört der Gesamtheit der Arbeiter und hat nicht nötig, irgend welche Kreise besonders zu berücksichtigen. die Arbeiterpresse steht mit den Volkskreisen in engster Fühlung, sie wirkt bildend und schafft die gesundeste Basis zur Aufklärung der Volksmassen. Sie treibt keine Opportunitätspolitik, sondern spricht ihre Meinung frei und offen aus. Sie ist deshalb auch die bestgehaßte Presse. Unbeschadet dessen erfreuen sich die sozialistischen und gewerkschaftlichen Organe einer großen Verbreitung, die von Jahr zu Jahr zunimmt, auch die „Volkswacht" hat sich im letzten Jahre eines Wachstums zu erfreuen, 4000 neue Leser hat sie seit der letzten Reichstagswahl gewonnen, mit der Steigerung der Abonnentenzahl wachse ihr Einfluß, der unverkennbar sei. Aber die Zahl der „Volkswacht"-Leser sei im Vergleich zu der der Wähler noch eine kleine zu nennen, das Reich der „Volkswacht" müsse größer sein. Wer nimmt sich der Arbeiter an, wenn sie in Lohnstreitigkeiten liegen oder sonst vom Kapitalismus bedrängt werden? Doch nur die „Volkswacht", und deshalb sei es Pflicht der Arbeiter, die „Volkswacht", ihr Blatt, zu unterstützen.

Nach einer regen Debatte wurde eine Resolution angenommen, wonach die Versammlung sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärt und sich verpflichtet, mit Energie für die Verbreitung der „Volkswacht" zu wirken.

Hierauf gab Zimmer den Geschäftsbericht für das 2. Quartal 1904. Die Organisation der Handelshilfsarbeiter habe sich in erfreulicher Weise entwickelt, die Mitgliederzahl ist gestiegen, sie beträgt 1240 und in gleicher Weise die Einnahme. Mehr als 1000 Wochenbeiträge sind im 2. Quartal mehr eingegangen. Die Ortsverwaltung hat es an der nötigen Agitation nicht fehlen lassen und die Erfolge sind nicht ausgeblieben.

Kollege Senk erstattete alsdann den Kassenbericht. Die Einnahmen betrugen insgesamt 4643.69 Mk. Die Ausgaben 3753.17 Mark. Es verbleibt sonach für das 3. Quartal ein Bestand von 910.52 Mk. Der Ortsverwaltung wurde Entlastung erteilt. Es erfolgte nach dem Kartellbericht die Stellenvermittlung. Im 2. Quartal meldeten sich 105 Kollegen arbeitslos. Stellen waren 120 zu besetzen. Besetzt wurden 55 für fest und 30 aushilfsweise. Die Durchschnittslöhne der verschiedenen Kategorien waren 13.50—16 Mk. Die Arbeitszeit 11—15½ Stunden. Ein weiterer wichtiger Gegenstand betraf die obligatorische Einführung der Widerstandsmark (Streikfonds). Kollege Gatz stellte einen diesbezüglichen Antrag, der von Zimmer, Riedel u. a. warm unterstützt wurde. Es erfolgte Annahme des Antrages mit allen gegen eine Stimme. Dann wurden noch Verbandsangelegenheiten erledigt.

* **Verhafteter Sittlichkeitsverbrecher.** Mittwoch, Nachmittag wurde der Pantoffel- und Bürstenmacher-Händler Fiedler, Friedrich-Wilhelmstraße 18, wegen Sittlichkeitsvergehen verhaftet. F. ist verheiratet und hat erwachsene Kinder.

* **Verhaftet** wurde durch die Kriminalpolizei der Handlungsgehilfe Richard Birkenfeld wegen fortgesetzter Betrügereien. Er hatte seinem Prinzipal zahlreiche Aufträge auf Kreidezeichnungen vorgespiegelt und sich zu diesem Zweck beliebige Photographien verschafft. In seinem Besitz befanden sich geschickt gefälschte Zeugnisse.

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine andere als die preßgesetzliche Verantwortung.)

Achtung, Gewerkschaftshaus! In einem Eingesandt der Lokalverwaltung des Holzarbeiter-Verbandes wird erklärt, daß für Sonntag, den 14. d. Mts. sämmtliche Räume des Gewerkschaftshauses für den Holzarbeiter-Verband belegt seien, und die Gewerkschaften ersucht, an diesem Tage keine Versammlungen abzuhalten.

Demgegenüber habe ich zu erklären, daß seitens des Holzarbeiter-Verbandes nicht alle Räumlichkeiten bestellt worden sind, und auch nicht bestellt werden können, da ein gegenteiliger Beschluß der Lokalkommission vorliegt, welcher auch dem Vorsitzenden des Holzarbeiter-Verbandes meines Wissens nicht unbekannt ist.

Der betreffende Beschluß lautet:

Bei Veranstaltung von Vergnügungen ist der Restaurationsraum unter allen Umständen frei zu lassen und dürfen Gäste nicht gehindert werden, diesen Raum aufzusuchen, desgleichen ist Versammlungsbesuchern ungehindert der Zutritt zu den betreffenden Versammlungen zu gestatten.

Hermann Zimmer,
Obmann der Lokalkommission.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Aus Port Arthur.

Nach in Tokio eingetroffenen Meldungen ist ein großer Teil des russischen Port Arthur-Geschwaders entkommen. Wo diese Schiffe sich befinden, ist bis jetzt unbekannt. Die ganze japanische Handelsschiffahrt ist deswegen bis auf weiteres eingestellt worden.

„Reuters Bureau" erfährt aus Tschifu: Die russischen Kreuzer „Akold" und „Nowik" mit zwei Torpedobootszerstörern sind im Hafen von Tsingtau eingetroffen.

Der aus Port Arthur in Tschifu eingetroffene russische Torpedobootszerstörer „Retschitelni" wurde auf Ersuchen des chinesischen Admirals Sah desarmiert. Es heißt, alle großen russischen Kriegsschiffe mit Ausnahme des „Bajan" hätten Port Arthur verlassen und dabei mit den Japanern aus großer Entfernung Schüsse gewechselt.

Nach weiteren Meldungen aus Tschifu soll es den großen Schiffen der Port Arthur-Flotte nach elfstündiger Verfolgung gelungen sein, die hohe See zu gewinnen. Dagegen mußten die kleineren Fahrzeuge, die Torpedoboote und die Torpedobootszerstörer, wieder in den Hafen zurückkehren.

„Reuters Bureau" meldet aus Tschifu: 2 japanische Torpedobootszerstörer liefen in der Nacht ohne Licht in den Hafen ein und legten eine Viertelmeile von dem russischen Torpedobootszerstörer „Retschitelni" an. Um 4 Uhr früh bestieg eine Landungsabteilung der Japaner das entwaffnete Schiff unter Gewehrfeuer, wobei ein Russe verwundet wurde. Einige Russen schwammen ans Ufer.

Bei Tagesanbruch sah man drei japanische Zerstörer mit dem russischen Schiff im Schlepptau den Hafen verlassen, während andere Torpedobootszerstörer folgten. Der japanische Konsul versichert, die Japaner hätten nichts davon gewußt, daß „Retschitelni" entwaffnet war.

Das russische Port Arthur-Geschwader wurde auf der Höhe von Tsuschima gesehen. Es befand sich auf dem Wege nach Wladiwostok.

Die japanische Gesandtschaft teilt zu dem Ausfalle der Port Arthur-Flotte mit, daß die Geschosse der schweren japanischen Belagerungsgeschütze vom Wolfshügel aus den inneren Hafen von Port Arthur erreichten, während gleichzeitig die japanische Kanonade in der Stadt Port Arthur mehrere Gebäude in Brand setzte. Die ununterbrochene Kanonade am Montag und Dienstag war in Tschifu und Wei-hai-wei hörbar.

In Tschifu eingetroffene Flüchtlinge berichten, Port Arthur sei durch japanische Tunnelarbeiter bedroht. Der Ausfall sei unternommen, um die japanischen Positionen von der Seeseite zu beschießen. Die Torpedoboote und die Kanonenboote seien in Port Arthur zurückgeblieben.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit.
(Mitteleuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

Aug. 11., 12.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 24,5	+ 20,0	+ 17,7
Luftdruck bei 0° (mm)	748,2	746,5	744,6
Dunstdruck (mm)	5,9	7,5	11,5
Dunstsättigung (pCt.)	26	43	76
Wind (0—6)	O. 1	O. 2.	SO. 1.
Wetter	heiter.	ziemlich heiter.	bedeckt.

Höhe der Niederschläge seit gestern früh (mm) 1,85.

Wärme der Oder + 18,0.

Heut früh Regen.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten. II. Arbeiter Ernst Wiedner, ev., S. — Heizer Wilhelm Röthig, kath., T. — Schuhmachermeister August Berleih, kath., T. — Hausdiener Karl Fietz, ev., S. — Schneider Franz Matatko, kath., T. — Schlosser Robert Thomas, ev., S. — Lackierer Paul Bürgelt, kath., T. — Packer David Kluger, kath., T. — Hausdiener Max Pohl, kath., S. — Hilfsweichensteller Otto Kuhlemann, ev., S. — Kaufmann Karl Zemma, kath., T. — Haushälter Max Thiel, ev., S. — Tischler Alfred Schramm, ev., T. — Postbote Franz Nawroth, kath., S. — Arbeiter Ernst Jentsch, ev., S. — Sattlermeister Emil Mertner, ev., T. — Vorarbeiter Hermann Kleinert, ev., T. — Kutscher Karl Zukunft ev., S. — Tischler Paul Grande, ev., S. — Hutmachermeister Maximilian Schubert, kath., S. — Arbeiter Oskar Beßler, kath., T. — Tapezierer Richard Strecker, kath., Sohn. — Hilfsmonteur Georg Hanisch, kath., S. — Kutscher Hermann Rother, kath., T. — Hausbälter Heinrich Göhlich, ev., S. — Tischler Augustin Mach, kath., S. — Arbeiter Louis Gowohr, kath., T. — Stadtbauassistent Friedrich Sieburg, ev., S. — Gastwirtsgehilfe Paul Exner, ev., T. — Schuhmacher August Woitzik, kath., S. — Sanitäts-Feldwebel Fritz Gorzel, kath., T. — Arbeiter Albert Uebrick, kath., S. — Steinsetzer Max Simon, kath., T. — Arbeiter Paul Geisler, ev., S. — Anstreicher Maximilian Nickisch, kath., T. — Sergeant Georg Feuerstein, ev., Tochter. — Oberpostpraktikant Maximilian Thiel, kath., T. — Schneider Paul Polauke, kath., T. — Bureau-Assistent Otto Wabsner, ev., S. — Arbeiter Ferdinand Schrodt, kath., T. — Rohrleger Paul Vater, ev., T. — Schneider Paul Bischoff, kath., S. — Uhrmacher Reinhold Aßmann, ev., Sohn. — Magazinaufseher Theodor Lissy, kath., T. — Arbeiter Wilhelm Kühn, evang., T. — Bäcker Wilhelm Gebauer, ev., T. — Tischler Gustav Schultze, ref., T. — Tischlermeister Max Kollew.

kath., S. — Tischler Max Hehn, ev., S. — Arbeiter Karl Beck, kath., T. — Tischler Paul Jakob, ev., S.

Briefkasten.

H., Tillendorf. Die Höhe der Invalidenrente ist gesetzlich festgelegt. Eine „Zulage" ist also nicht zu erwarten.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Obmann der Aufsichtskommission des Arbeitersekretariats ist **Paul Senk**, Albrechtsstraße 47.

Sonntag, den 14. August, Vormittags 11 Uhr: **Oeffentliche Steinsetzerversammlung** im Gewerkschaftshause, Zimmer Nr. 2. Referent: Kollege Lüke-Göritz.

Sonnabend, den 18. d. Mts.:
Handschuhmacher-Verband. Zimmer Nr. 2.

Mittwoch, den 17. August:
Schneider-Verband. Mitglieder-Versammlung, Zimmer Nr. 3.
Zimmerer-Verband. Jeden Sonnabend: Zahlabend.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).

Bezirk 2. Dienstag, den 16. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft. Die Mitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. Umtausch der „Neuen Zeit". Der Bezirksführer

Bezirke 5 und 7. Sonnabend, den 13. August, Abends 8½ Uhr, im bekannten Lokal Kassenabend. Umtausch der „Neuen Zeit". Vollzähliges Erscheinen wünschen Die Bezirksführer.

Bezirk 6. Sonntag früh 5 Uhr: Ausflug. Treffpunkt Ecke Brandenburger- und Rhedigerstraße.
Dienstag: Zahlabend. Der Bezirksführer.

Bezirk 129 (Dorf Gräbschen). Sonntag, den 14. August, Vormittags 10 Uhr: Kassentag im bekannten Lokal. (Unsere Volkswachtagitation.) Pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Der Bezirksführer.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Pöpelwitz).

Bezirk 19. Dienstag, den 16. August, Abends 8 Uhr: Zahlabend im bekannten Lokal. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht Der Bezirksführer.

Bezirk 111—112 (Pöpelwitz). Sonntag, den 14. August: Ausflug. Abfahrt mit der Elektrischen Bahn Punkt 6½ Uhr früh am Schlachthof, Pöpelwitz. Der Bezirksführer.

Distrikt III (Oder-Vorstadt).

Bezirk 32. Sonnabend, den 13. August, Abends 8 Uhr, im neuen Lokal Kassenabend. Lokal W. Alle erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt IV (Sand-Vorstadt).

Diejenigen Mitglieder, die sich der Besichtigung des Wasserwerks anschließen wollen, treffen sich Sonntag früh Punkt 8 Uhr am Gewerkschaftshaus. Der Distriktsführer.

Distrikt VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Strehlener Tor).
Am Sonntag, den 14. d. Mts: **Ausflug zur Besichtigung der Grundwasser-Anlage in Schwentnig.** Die Genossen treffen sich vollzählig um 8 Uhr früh am „Gewerkschaftshaus". Genossen aus anderen Distrikten, die dem Ausflug sich anschließen wollen, sind willkommen.

Nach der Besichtigung findet ein gemütliches Beisammensein statt und treffen sich die Familienangehörigen, die daran teilnehmen wollen, von 2 Uhr ab an der Endstation der Elektrischen in Rothkretscham! Der Distriktsführer.

Bezirk 80. Mittwoch, den 17. August: Kassenabend. Wahl eines Bezirksführers.

Bezirk 81. Freitag Zahlabend.

Hirschberg. Konsumverein für Hirschberg und Umgegend, E. G. m. b. H. Sonntag, den 14. August, Nachmittags 3 Uhr: General-Versammlung in der „Andreasschenke", Cunnersdorf. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Beschlußfassung über die Höhe der festzusetzenden Dividende. 3. Wahl des Geschäftsführers. 4. Ergänzungswahl des Aufsichtsrats. 5. Anträge und Verschiedenes. Eintritt nur für Mitglieder.
Der Aufsichtsrat. J. A.: **August Schatz**, Vorsitzender.

Striegau. Wahlverein. Sonntag, den 14. August, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr: Einziehung der Beiträge. Von 4 Uhr ab öffentliche Versammlung. Referent: Genosse Stolpe-Waldenburg.

Striegau. Arbeiter-Radfahrer-Verein. Sonntag, den 14. August, Nachmittag (nach Schluß der Wahlvereins-Versammlung): Versammlung in der „Bierquelle" (Gräben). Da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, so werden die Mitglieder aufgefordert, zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Neumarkt. Gewerkschaftsfest. Sonntag, den 14. August, findet im Gasthof „Zum gelben Löwen" ein Sommerfest statt verbunden mit Garten-Konzert und Abends Kränzchen, wozu Freunde und Gönner eingeladen sind. Der Vorstand.

Liegnitz. Gewerkschafts-Kartell. Sonntag, den 14. August: Großes Kinderfest in Groß-Beckern. Der Abmarsch erfolgt um 1½ Uhr Mittags mit Musik vom Gewerkschaftshaus „Sanssouci" aus. Nachmittags großes Garten-Konzert. Gesammelt wird Punkt 1 Uhr. Zahlreiche Teilnahme erwartet Der Vorstand.

Posen.

Versammlungslokal: Sommer, Hedwigstraße 16.
Sonntag, den 14. August: Abends Tanzvergnügen vom **Kartell**.

Thalia-Theater.
(Sommer-Spielzeit.)
Freitag:
„Das Opferlamm."
Sonnabend:
„Das große Geheimnis."
Sonntag:
„Aschermittwoch."
Billetverkauf vormittag im Stadt-Theater, und abends 7½ Uhr im Thalia-Theater.

Breslauer Sommer-Theater
St. Vincenzhaus, Seminargasse 15.
Freitag:
Gastspiel **Elsa Böttlicher**
„Der jüngste Leutnant."

Dominikaner.
Wegen des kolossalen Erfolges zum 2. Male prolongiert
Klinge-Zimmermann's Leipziger Sänger.
Alle drei Tage vollständig neues Programm.
Entree 10 Pf., Reserv. 20 Pf.

Ueberzeugen
Sie sich, wie viel Geld durch Einkauf direkt a. d. Fabrik erspart wird.
Schöne Herrenanzüge . 10¾ Mk.
Nach Maß, elegant, erst angef. 18 „
Stoffhosen. Kinderanzüge 2¾ „
Anzugfabrik Wallstr. 17a 2.
Auch Sonntag 11—2 Uhr. 1384

Arbeiter-Radfahrer-Verein 1382
Breslau.
Sonntag, den 14. August:
Frühtour nach Heidau.
Abfahrt früh 6 Uhr vom Sportsgenossen **Lissel**, Friedrich-Wilhelmstraße 72.
Nachmittagstour n. Schosnitz.
Abfahrt mittags 1½ Uhr vom Sportsgenossen **Mahler**, Antonienstraße 4.
Der Vorstand.

Frau oder Mädchen
z. häusl. Arb. ges. Ritterpl. 5, III.

Gut erhaltener Kinderwagen
billig zu verk. Sternstr. 60, IV. Besichtig. von 8—4 Nachm. 1378

Stamm-Seidel,
Vereins-Seidel,
Geburtstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel.
Jubiläums-Seidel,
in grosser Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
Kupferschmiede-Strasse 47.

Freunden, Gönnern und Parteigenossen
bringe ich hiermit mein
Rasier-, Frisier- und Haarschneide-Geschäft
in empfehlende Erinnerung
Karl Nieblich
Adalbertstraße 4 1388
2. Haus v. d. Friedr.-Wilhelmstr.

Breslauer Genossenschafts-Bäckerei.
Geschäfts-Eröffnung.
Unseren werten Genossen der **Scheitniger Vorstadt** hiermit zur Kenntnis, daß wir am **14. August** unser
7. Geschäft
Gellhornstrasse 23
eröffnen.
Einem geneigten Zuspruch entgegensehend, zeichnet
Hochachtungsvoll
Der Vorstand
1311 **Aug. Neumann. Wilh. Peschke.**

Getreide-Kornbranntwein
vorzügliche Qualität, offeriert einem geehrten Publikum en detail und en gros zu billigen Preisen 1316
die Dampfbranntwein-Brennerei von
A. Schumm, Inhaber Wilhelm Hänel
Scheitnigerstraße 20 (Ecke Hirschstraße).

Warenhaus Auguste Schulz
Friedrich-Wilhelmstraße 76. 787
5 billige Verkaufstage
soweit Vorrat reicht.

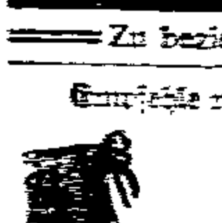
1 Posten	**Salzfässer** . 2 Pf.	1 Posten	**Gummi-Staubkämme** 10 u. 7 Pf.
1 „	**Wassergläser** 4 Pf.	1 „	**Frisierkämme** 15 u. 10 Pf.
1 „	**Honigdosen** mit Deckel 10 Pf.	1 „	**Taschenkämme** 6 Pf.
1 „	**Likörgläser** . 4 Pf.	1 „	**Scheuerbürsten** 10 Pf.
1 „	**Likörflaschen** mit Verschl. 7 Pf.	1 „	**Martin-Stahl-Eßlöffel** 4 Pf.
1 „	**Kompottschalen** 16 und 6 Pf.	1 „	**Wasserflaschen** 26 u. 19 Pf.
1 „	**Butterglocken,** groß . . 16 Pf.	1 „	**Tischlampen,** bunt Dekor 1,82 Mk.
1 „	**Tassen,** bunt u. weiß 10 u. 8 Pf.	1 „	**Toilettenseife** 8 u. 4 Pf.

Ausstellung.
Heute Freitag, den 12. August cr. 1367
Konzert
Vorm. 10 Uhr und Nachm. 5 Uhr werden auf Wunsch Vereine unter fachkundiger Leitung durch die Ausstellung geführt.
Eintrittspreis à Person **50** Pfg., Kinder **25** Pfg. Von 7 Uhr an (Abendkarte) **25** Pfg.
Morgen Sonnabend Elitetag, Eintrittspreis 1 Mk.

Sozialdemokratischer Verein
Montag, den 15. August 1904,
abends Punkt 8 Uhr
im **großen Saale** des **„Gewerkschaftshauses"**:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Der Parteitag in Bremen.
2. Anträge zu demselben. 1377
3. Wahl von Delegierten.
4. Verschiedenes.
Um recht zahlreiche Beteiligung und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Gewerkschaftshaus
Margarethenstraße 17.
Sonnabend, den 13. August 1904
zur Feier des
3. Stiftungs-Festes
der
Freien Turnerschaft Breslau
Grosser
Sommernachts-Ball
verbunden mit
turnerischen Aufführungen, Damenreigen, Athletik etc. etc.
Entree: Im Vorverkauf Herr inkl. Dame **60** Pfg., an der Kasse **75** Pfg. Einzelne Dame **30** Pfg.
Anfang **8** Uhr.
Um zahlreichen Besuch bittet
1354 **Das Vergnügungs-Komitee.**

Im Erscheinen befindet sich:
Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Grosses Konversations-Lexikon.
Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.
148,000 Artikel u. Verweisungen.
11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln und Karten.
20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.
Zu beziehen durch die Expedition dieser Zeitung.

Empfehle meiner werten Kundschaft für **Mädchen u. Knaben**

Knopf-, Schnür- u. Zugstiefeln
selbstgefertigte Ware, zu ganz **soliden Preisen, billiger wie jede Konkurrenz,** sowie
Herren- u. Damen-Gamaschen
in jeder Größe vorrätig. 1237
H. Christmann,
Nr. 37, Scheitniger-Straße Nr. 37.
Bitte genau auf die Firma zu achten.

Achtung! **Zimmerer!** Achtung!
Sonntag, den 21. August 1904:
Großer Ausflug mit Sonderzug nach Zobten
veranstaltet vom
Zentral-Verband der Zimmerer Deutschlands
Zahlstelle Breslau.
Fahrkarten à Person 1,85 Mk. (inkl. Konzert u. Tanz), für Kinder 0,80 Mk.
zu erhalten bei den Vorstandsmitgliedern:
Karl Goldschmidt, Vorwerksstraße 86, Hochpt.
August Hummler, Augustastraße 97, IV
Reinhold Mischke, Gräbschen 58 1369
Karl Finke, Linnéstraße 9
Richard Mischke, Gräbschen, Schulstraße 6
Karl Richter, Roßplatz 6b
Paul Rode, Sedanstraße 27
Gustav Lehmann, Mollwitzerstraße 15
und im **Gewerkschaftshause** bei **Neuberger.**
Abfahrt früh 5¼ Uhr, Oberschlesischer Bahnhof.
Rückfahrt wird noch bekannt gegeben.
Nach Ankunft in Zobten Abmarsch in Begleitung einer Musikkapelle in das „Gasthaus zur Sonne" z. Frühkonzert. Nach dem Abstieg freier Tanz in demselben Lokal. Gäste herzlich willkommen.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands
Zweigverein Breslau.
Infolge der bereits äußerst zahlreich angemeldeten Kollegen zu der am **Sonntag, den 14. August** stattfindenden
Besichtigung der Brauerei Pfeifferhof, Carl Scholtz
können an derselben **ohne Ausnahme nur** diejenigen Kollegen teilnehmen, welche im **Besitz eines Eintrittsbons** sind.
Sammelpunkt vormittags 8½ Uhr im Werner-Garten, Michaelis-Straße,
Besichtigung der Brauerei um 9½ Uhr.
Die Lokal-Verwaltung.
1382 J. A.: **E. Widera.**

Striegau. Striegau.
Sonnabend, den 13. August:
Großes Schweinschlachten

in der Bierquelle.
Von früh 7½ Uhr ab: **Wellfleisch** und **Wellwurst.**
Sonnabend und Sonntag: **Wurstabendbrot.**
1376 **J. Scholz.**

Wilhelm: Du, August, wo gehst Du Montag hin?
August: Wo denn sonst, als in die Bierquelle
Wilhelm: Ist denn da was los?
August: Na natürlich, da gibt's alle Montage **frische Eisbeine, feines Bier und guten Korn.**
Wilhelm: Du da geh' ich mit!
August: Wird sich wohl auch gehören!!!

Achtung! **Genossen, Gewerkschaftler!** Achtung!
Die
Bresl. Schuhmacher-Genossenschaft
E. G. m. b. H.
Büttnerstr. 7, 2. Laden von der Ecke Nikolaistraße.
Zweig-Geschäft: Friedrich-Wilhelmstraße 93
empfiehlt ihr großes Lager in
Herren-, Damen- u. Kinderschuhwaren.
Gleichzeitig machen wir auf unsere **Reparatur-Werkstatt** aufmerksam.
Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt und wieder zugestellt.
1321 **Der Vorstand.**
Paul Thater. Paul Lange.

Achtung!
Uhren und Goldwaren

in bekannter Güte zu außergewöhnlich billigen Preisen unter mehrjähriger Garantie
Albert Möwius, Uhrmacher
Uhren- und Goldwaren-Kaufhaus
Kupferschmiedestr. Eckhaus Schmiedebrücke 56
zu den 2 elektrischen Straßenuhren.
Vom Ringe aus linke Seite. 1136
Auf Wunsch Preisliste mit Abbildungen gratis u. franko.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt mit Ausnahme der „Neuen Welt": **Paul Löbe:** — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von **Oskar Schütz;** — Druck von **Th. Schatzky** G. m. b. H.; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 188 der „Volkswacht".

Freitag, den 12. August 1904.

Gegen den weißen Schrecken

in Rußland arbeiten die Männer des revolutionären Terrorismus wieder einmal mit Hochdruck. Es ist bereits von uns mitgeteilt worden, daß der Zar auf seinem Arbeitsschreibtische ein neues Manifest der russischen Revolutionäre vorgefunden habe, das ihm Rechenschaft zu geben versucht über die Ermordung Plehwes.

Die Redaktion des in Paris in französischer Sprache erscheinenden Revolutionsorganes „La Tribune Russe" veröffentlicht jetzt das Manifest als „Appell des Zentralkomitees an die Bürger der zivilisierten Welt." Das Manifest ist vom 16./29. Juli und aus Petersburg datiert.

Das „Zentralkomitee der russischen revolutionär-sozialistischen Partei" übernimmt in dem Manifest die „volle und ganze Verantwortung vor der Geschichte und vor dem Gewissen der zivilisierten Völker" für die Ermordung Plehwes, diesen „blutigen Akt der Gerechtigkeit", der „weder ein Einzelvorgang noch die Tat eines Individuums" sei. „In voller Klarheit, nach reiflichen Ueberlegungen hat die Partei sich genötigt gesehen, der unheilvollen Politik des wahren Autokraten Rußlands, des Ministers des Inneren Viatcheslaw v. Plehwe, ein Ende zu setzen, wie sie schon die Werkzeuge derselben Politik [illegible] oder zu zerbrechen versucht: seinen letzten Vorgänger Sipjagin, den [illegible] der Bauern Fürst Obolenski, den Füsilleur der Arbeiter Bogdanowitsch und andere Tyrannen und Peiniger der Gefangenen und der politischen Deportierten". Durch ein solches Vorgehen nehme die Partei den Kampf des „Volkswillens", der „Narodnaia Volia" wieder auf.

Das Manifest des Zentralkomitees fährt dann fort:

„Viatcheslaf v. Plehwe ist hingerichtet worden:

Erstens, weil er es war, der vor zwanzig Jahren unsere Brüder vom „Volkswillen" in den Steinkerkern der Peter Paul-Festung aus der Schlüsselburg hat einmauern und sie, entgegen selbst den Gesetzen des moskowitischen Reiches, so hat mißhandeln lassen, daß sie zu Dutzenden gestorben sind, Opfer der Entbehrungen und des in dieser Dante'schen Hölle erzeugten Wahnsinns, während die wenigen noch Ueberlebenden ihr entsetzliches Dasein weiterschleppen.

Zweitens, weil er es war, der, zum allmächtigen Tyrannen von ganz Rußland erhoben, die Politik unerhörter Repressalien gegen die Intellektuellen, die Arbeiter, die Bauern, gegen alles, was in Rußland denkt und leidet, erneuert und verschärft hat; weil er es war, der während eines zwei Jahre langen Vizinats Balmachew, Leckert, Querchouni, Froumline und so viele andere tapfere Vorkämpfer des Rechtes und der Freiheit aufs Schafott sandte oder lebendig in den Grüften unserer Bastillen begraben ließ, weil er es war, der die Brust von hundert Arbeitern in Ousa von den Kugeln der Soldaten durchbohren ließ, der das Pflaster unserer Industriezentren im Süden mit dem Blute der Proletarier überschwemmen ließ; weil er es war, der in den politischen Gefängnissen die schlimmsten Quälereien, die Verstümmelung der Gefangenen zur Höhe einer regelmäßigen politischen Institution erhob, die Frauen vergewaltigen, die Arme der Gefangenen auf den Knien der Henker zerbrechen ließ; weil er es war, der bei der Bauernbewegung von 1902 ganze Haufen von Landsleuten peitschen, ihre Frauen und Töchter von betrunkenen Kosaken schänden ließ und ganze Dörfer gemeinsam zur Verantwortung zog — ein unerhörter Vorgang, der seit dem orientalischen Despotismus und den barbarischen Volksstämmen nicht gesehen worden.

Drittens, weil er es war, der, um die immer steigende Flut der Revolution zu bekämpfen, den Haß zwischen den verschiedenen Nationalitäten des Reiches aufstachelte, die einen mit den anderen und alle mit dem „heiligen Rußland", dem orthodoxen und zaristischen Rußland in Widerspruch brachte; weil er es war, der die Russifizierung Finnlands bis zur äußersten Grenze trieb, indem er die Verfassung des loyalen und friedlichen Landes brach; weil er es war der mit hartnäckigem Eifer die Polen, die Armenier, die Juden verfolgte und gegen die letzteren in Kitschinew und Homel wahre Bartholomäus-Nächte organisierte, wo die armen russischen Idioten, durch Branntwein um den Verstand gebracht und durch die Polizei aufgestiert, an Greisen, Frauen und Kindern, die ebenso elend waren wie sie selber, Grausamkeiten verübten, die selbst die Phantasie eines Marquis de Sade nicht ersinnen könnte.

Viertens, weil er es war, der die zivilisierten Länder Europas mit einem einzigen internationalen Polizeinetz zu umspannen trachtete und sich bemühte, sie dem veralteten System des Zarismus zu gewinnen; und weil er es wagte, überall, in Italien, in Frankreich, in Deutschland, den russischen Revolutionären, die den Fängen des moskowitischen Adlers entronnen waren, Fallen zu stellen.

Fünftens, weil er es schließlich war, der in Verfolgung seiner Ablenkungspolitik seinen ganzen Einfluß auf den Zaren gebrauchte, um den Krieg mit Japan zu provozieren, der ein unglückliches Land in eines der unheilvollsten Abenteuer trieb, die je die Geschichte gekannt, und kaltblütig das Leben von hunderttausend jungen Leuten und Milliarden von Rubeln, gewonnen durch die Hungerexistenz und die übermenschliche Arbeit eines ganzen Volkes, der Räuberbande Bezobrasow, Alexejew u. Co. opferte.

Wegen dieser Verbrechen gegen Volk und Vaterland, gegen Zivilisation und Menschheit ist Viatcheslaw v. Plehwe zum Tode verurteilt und von der Kampforganisation hingerichtet worden."

Partei-Angelegenheiten.

Russisches behandelte eine Volksversammlung in Charlottenburg, in der Genosse Eduard Bernstein referierte. Der große Saal des Volkshauses war bis auf den letzten Platz gefüllt, die Tische mußten entfernt werden, um für die beständig Zuströmenden Platz zu schaffen, es waren wohl über 1200 Personen, welche sich zum Protest gegen die russische Wirtschaft in Rußland und Deutschland zusammenfanden.

In großen Zügen entwarf Bernstein ein Bild des Systems, das durch preußisch-deutsche Liebesdienste gestützt und gefördert wird. Lauter Beifall durchbrauste den Saal, als er ausführte, daß in England zur Ausweisung eines Fremden ein Parlamentsbeschluß notwendig sei; bei uns betrachtet man wie bei Barbaren jeden Fremden gleichsam als Feind, den wir nach Belieben ausweisen, ja, es kommt vor, daß russische Flüchtlinge gezwungen werden, über die russische Grenze zurückzukehren, daß sie direkt an Rußland ausgeliefert werden, wo die Beamtenwillkür herrscht, wo jedes Recht der Person, der Freiheit, des Lebens beständig mit Füßen getreten wird. Gegen den Despotismus giebt es nichts anderes als Meuchelmord; als der Adel allein politisch tätig war, hat er ihn skrupellos geübt und gelegentlich einen Zaren beseitigt; nachdem andere Volksschichten in das öffentliche Leben eingetreten sind, und man sie mit Gewalt unterdrückt hat, mußten auch sie zu dem übergehen, was die Adligen ihnen vorgemacht haben. So herrschen in Rußland der Despotismus und der politische Mord, und niemand hat weniger ein Recht, sich darüber zu beklagen als gerade die russischen Gewalthaber. Das russische System wird in Deutschland von allen reaktionären Mächten gestützt, denn sie wissen sehr wohl, daß Rußland das Bollwerk aller Reaktion auch in Deutschland und der gesamten westeuropäischen Kulturwelt ist. Wenn die elementarsten Rechte in Rußland erkämpft sind, dann ist der Alp von der Welt gerissen, dann geben wir dem Fortschritt entgegen. Es war daher ein richtiges Gefühl, das die Volks-Versammlung im Feenpalast geleitet hat, zu sagen: Wenn die Verbreitung aufklärender Schriften in Rußland bei uns als die Tätigkeit eines Geheimbundes betrachtet wird, so wollen wir dem ein Ende machen, indem wir einen öffentlichen Bund zur Verbreitung solcher Schriften schließen.

In England besteht eine solche Vereinigung (Free Russia) schon seit fast 20 Jahren, dort gehören auch Liberale und Konservative derselben an. Auch wir wollen einen Bund „Frei-Rußland" stiften in dem Bewußtsein, daß Frei-Rußland eines Tages auch heißt Frei-Deutschland, eine freie und glückliche Menschheit.

Als der Beifallssturm sich gelegt, ergriff Genosse Buchholz-Charlottenburg, der uns aus dem Königsberger Prozeß bekannte Zeuge, das Wort. Den Prozeß streifend bedauerte er, nicht als Sachverständiger, sondern als Zeuge vernommen worden zu sein, der in seinen Ausführungen an die gestellten Fragen gebunden war. Bei der zu erwartenden Neu-Auflage des Prozesses, für die, wie man sagt, die Regierung noch weitere Sachverständige herbeischaffen wolle, werde das dann zu erwartende Bild der russischen Zustände das bisher entworfene an Entsetzlichkeit noch übertreffen.

Im Schlußwort betonte Bernstein, daß die Befreiung des russischen Volkes nicht von außen geschehen könne, die Bewegung muß von innen kommen; sie kann auch nicht durch die Tat eines einzelnen hervorgezaubert werden, sondern muß das Resultat einer tiefgehenden Volksströmung sein. Wohl aber kann eine solche Bewegung durch die Sympathie des Auslandes mächtig gesteigert werden. Was in unseren Kräften steht, müssen wir hierzu tun.

Nachdem der Vorsitzende auf das Zusammenfallen dieser Pflicht mit der tatkräftigen Unterstützung der sozialdemokratischen Organisationen hingewiesen, wurde die imposante Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die völkerbefreiende internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Die Genossen in Flensburg haben den Beschluß gefaßt, zur Geschäftsordnung den Antrag zu stellen, daß die Alkoholfrage auf die Tagesordnung des Bremer Parteitages gesetzt wird.

Der Reichsratsabgeordnete Genosse Pernerstorffer (Wien), sollte in einer Versammlung in Frankfurt a. M. über die Entwickelung der österreichischen Sozialdemokratie sprechen. Der Polizeipräsident untersagte indes den Vortrag und drohte Pernerstorffer Ausweisung als lästigen Ausländer an. — Mithin ist die Gefahr wieder einmal abgewendet.

Arbeiterbewegung.

Der Verband der Schneider und Berufsgenossen Deutschlands hielt in den letzten Tagen seine achte Generalversammlung in Dresden ab. Es gehören dem Verbande in 349 Filialen 21,700 Mitglieder an. Besonders geklagt wurde über die Fluktuation der Mitglieder, die noch immer sehr stark ist, und darüber, daß die Frauen so schwer zur Organisation heranzuziehen sind. Der Vorstand hat die Zusicherung gegeben, daß in nächster Zeit eine Statistik über die Lage der Arbeiter im Schneidergewerbe veranstaltet werden soll. Die Generalversammlung sprach sich für den Abschluß von Tarifverträgen aus, und seitens des Hauptvorstandes ist ein Tarifvertrag ausgearbeitet worden, der den Arbeitgebern allgemein vorgelegt werden soll. Der Tarif fordert nach örtlichen Verhältnissen und nach der Qualität der Arbeit eingerichtete Tarifklassen, Festsetzung des Zuschlages für Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit, die Einführung von Lohnbüchern und die Errichtung von Arbeitsnachweisen, die nur für tariftreue Arbeiter und Arbeitgeber tätig sind. Ferner wurde auch ein Arbeitsvertrag fertiggestellt, der die Beziehungen zwischen Unternehmern und Arbeitern regeln soll.

Nach der Generalversammlung ist eine internationale Konferenz abgehalten worden, an der außer den deutschen Delegierten noch Delegierte von Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Dänemark und Belgien teilnahmen; die Berichte aus den einzelnen Ländern ergaben, daß die Organisation noch nicht weit fortgeschritten ist. Der Sitz des internationalen Sekretariats der Schneider wurde in Berlin belassen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 12. August.

* **Nicht unterschreiben — sondern einfach die Tür weisen.** Wir entnehmen der „Leipziger Volksztg.": Alljährlich werden Tausende von Arbeiterfrauen durch aufdringliche Reisende geschädigt, indem diese Reisenden, die in Bildern oder Büchern Geschäfte machen, die Frauen beschwatzen und ihnen elenden Schund für teures Geld aufhängen. Wir warnen fortwährend vor diesen Reisenden und vor allen Dingen davor, einen Bestellzettel zu unterschreiben. Die Unterschrift verpflichtet zur Abnahme irgend eines Gegenstandes, der oft gar nicht gebraucht wird, meist viel zu teuer bezahlt werden muß usw. Mit einem derartigen Falle hatte sich in letzter Instanz der Strafsenat des sächsischen Oberlandesgerichts zu beschäftigen. Der Provisionsreisende Franke aus Leipzig, der für eine Buchhandlung tätig ist, hatte am 17. April auf einer Geschäftstour die Frau eines Postassistenten aufgesucht, und zum Kaufe eines Werkes zu bewegen gesucht. Die Frau erklärte indessen, daß sie ohne das Einverständnis ihres Mannes das betreffende Buch nicht kaufen dürfte. Darauf erklärte sich der Reisende bereit, ihr das Werk auf 14 Tage zur Besichtigung zu überlassen und legte der Frau zu diesem Zwecke einen vorgedruckten Bestellzettel vor, den die Frau unterschreiben sollte. — Diese schrieb auch ihren Namen darunter in dem Glauben, es handle sich um eine Bestellung zur Ansicht. Tatsächlich trug der Zettel aber oben den Vermerk „Bestellung zum Kauf", den aber der Reisende, während die Frau unterschrieb, vorsichtshalber mit den Fingern bedeckte. Sein Vorteil waren fünf Mark Provision. Schöffengericht sowohl als Landgericht hielten alle Merkmale des Betruges für gedeckt und gelangten zur Verurteilung des Reisenden, da dessen Behauptung, die Frau habe den Zettel vor der Unterschrift durchgelesen, als widerlegt angesehen wurde. Beide Instanzen

Die russischen Großfürsten.

Zu den männlichen Verwandten des Zaren gehören, wie ein englisches Blatt schreibt, ein Bruder, vier Onkel, vier Vettern ersten Grades, zehn Vettern zweiten Grades, dreizehn Vettern dritten Grades und ein Großonkel. Sein Bruder, sein Großonkel, seine Onkel und die Vettern ersten und zweiten Grades sind Großfürsten und werden Kaiserliche Hoheit angeredet, während die Vettern dritten Grades nur russische Fürsten sind und Anspruch auf das Prädikat Hoheit haben. Außer dem Zaren hat das kaiserliche Haus also 33 männliche Mitglieder, die eine Last für Rußland bedeuten; denn jeder erhält als Geburtsrecht ein Einkommen von etwa 2,000,000 Mk. jährlich, von seiner Geburt an bis zur Todesstunde. Die Großfürsten und Fürsten des russischen Kaiserhauses erhalten also jetzt jährlich **66,000,000 Mk. im ganzen!**

Die Großfürsten gebrauchen das Geld aber nicht sehr nötig, denn sie haben ungeheuere Güter im ganzen Lande. Im ganzen haben diese 33 Großfürsten und Prinzen zusammen 5000 englische Quadratmeilen Landbesitz, also etwa den vierzigsten Teil des gesamten Gebietes des europäischen Rußland. Außer diesen großen Gütern gehören ihnen noch 325 Paläste und Schlösser und sie beschäftigen 20,000 Bedienstete. Die Großfürsten genießen viele rechtliche und gesellschaftliche Vorrechte in Rußland. Sie können vor einem öffentlichen Gericht nicht verklagt, auch als Zeuge in einem öffentlichen Prozeß nicht vorgeladen werden. Wenn einer eine Klage gegen einen Großfürsten vorbringen will, so muß der Fall einem besonderen Gerichtshof vorgelegt werden, der ausschließlich zu dem Zwecke gebildet ist, Rechtsstreitigkeiten zu verhandeln, in die Mitglieder der kaiserlichen Familie verwickelt sind. Wenn bei einem Prozeß die Zeugenaussage eines Großfürsten nötig ist, so muß sich eine Kommission von Gerichtsbeamten zu ihm in seine Wohnung begeben und dort seine Aussage aufnehmen. Der Großfürst braucht die Wahrheit seiner Aussage nicht zu beschwören, seine einfache Unterschrift hat den Wert und die Bedeutung eines Eides. — Die Herren wissen vom Schweiß des Volkes zu leben!

Aus aller Welt.

Ueber einen abgefeimten Versicherungsschwindel, der auf hoher See entdeckt wurde, wird folgendes berichtet: Am 21. Juli lud der Dampfer „Gothland" am Kai in Liverpool für Hamburg. Es wurde unter anderem auch eine T. B. gemarkte, für die Hamburg—Amerika-Linie in Hamburg bestimmte Kiste an Bord gebracht. Bei dieser Kiste befand sich ein Mann, der den Steuermann in fließendem Englisch bat, die Kiste gut zu verstauen. Der Steuermann fragte scherzhaft, ob die Kiste eine Höllenmaschine enthalte, worauf der Ausgeber lachend erwiderte, in der Kiste befände sich ein sehr wertvolles, für die Hamburg—Amerika-Linie bestimmtes Patent. Auf hoher See bemerkte man an Bord einen starken Brandgeruch, der immer stärker wurde. Als man schließlich den Raum öffnete, quoll dicker Qualm hervor. Die Ladung war anscheinend in Brand geraten. Sofort wurden die Schiffspumpen in Tätigkeit gesetzt und Notzeichen gegeben. Der Dampfer „Rheinland" kam zur Hilfe herbei. Als man annahm, daß das Feuer im Raum gelöscht war, begann man die Ladung genau zu untersuchen. Es war durch das Pumpen bedeutender Wasserschaden entstanden. Schließlich fand man als Brandherd die T. B. gemarkte Kiste, aus deren Innerem dichter Qualm drang. Sie enthielt einen zerrissenen alten Knabenanzug und viele englische Zeitungen. Der ganze Inhalt war mit Oel getränkt und zwischen den Zeitungen lagen Chemikalien, die sich auf der Reise entzünden mußten. An die Hamburg—Amerika-Linie hatte der Absender, der sich J. Bankroft nannte, einen Brief geschrieben, daß man ihn benachrichtigen möge, wenn die Kiste eingetroffen sei, da er dann selbst nach Hamburg kommen würde. Auf sofortige drahtliche Benachrichtigung wurde Bankroft in Liverpool verhaftet. Er hat einen ganz gemeinen Versicherungsschwindel beabsichtigt, denn vor der Absendung der Kiste hat er sie mit 10,000 Mark versichert. Er hatte darauf gerechnet, daß die Kiste vollständig verbrennen und dann auch andere Teile der Ladung in Flammen aufgehen würden, so daß der Betrug nicht hätte entdeckt werden können.

Dem verbrecherischen Burschen hätte unter Umständen das ganze Schiff mit vielen Menschenleben zum Opfer fallen können!

Einen Beitrag zur Abschaffung des § 166 des Reichsstrafgesetzbuchs liefert nachstehender Fall, der die Strafkammer in Heidelberg beschäftigte. In angetrunkenem Zustande räsonnierte ein Maler aus Eppingen gegen den Klingelbeutel. Er bemerkte: „Handwerksburschen sperrt man ein, wenn sie betteln, in der Kirche aber darf mit dem Klingelbeutel ungestraft gebettelt werden. Das sei eine feinere Bettelei" usw. Obgleich der Sachverständige, Stadtpfarrer Schmitthenner den Klingelbeutel als ein unmodernes, aufdringliches Instrument bezeichnete, welches mit der Zeit aus der evangelischen Kirche verschwinden werde, mußte der Maler doch wegen Beschimpfung einer Einrichtung der evangelischen Kirche bestraft werden. Es wurden ihm zwei Tage Gefängnis zudiktiert.

Großfeuer in Dahlem. In der letzten Nacht wütete auf der königlichen Domäne Dahlem ein Riesenbrand, dessen Flammen den Horizont weithin röteten, sodaß man zuerst glaubte, ganz Dahlem brenne. Der große Gutshof wird nach Westen (nach dem Grunewald zu) durch eine lange Scheunenflucht abgegrenzt. Hier standen eine große massive und zwei hölzerne Scheunen. Alle drei waren bis zum First mit den diesjährigen Ernteerträgen — Hafer, Gerste und besonders Roggen — gefüllt. Gegen 11¼ Uhr brach in den Scheunen Feuer aus, und sie bildeten binnen kurzem ein einziges Flammenmeer. Von den Feuerwehren der Nachbarorte, kam zuerst die Steglitzer freiwillige Feuerwehr mit zwei Spritzen zu Hilfe. Ihr Oberführer Dabbert ließ den großen Viehstall schützen, der kaum 30 Meter von dem Brandherde entfernt lag und 20 Ochsen und 50 Kühe enthielt. Nach und nach trafen auch die Wehren von Grunewald, Wilmersdorf, Friedenau, Zehlendorf, Groß-Lichterfelde und Schmargendorf ein, sowie die Fabrikwehr der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz. Nun ging man unter Leitung des Herrn Oberführers Dabbert mit vereinten Kräften vor. Wohl an 1000 Meter Schläuche wurden an die Hydranten geschraubt, und alsbald ergoß sich das Wasser aus 15 Rohren stundenlang in die Gluten, ohne diesen jedoch wesentlichen Abbruch zu tun. Die Scheunen brannten bis auf den Grund nieder mit samt ihrem Ernteinhalt, einer Dreschmaschine, Wagen usw. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge war aus den umliegenden Orten herbeigeeilt, um das schaurig schöne Schauspiel zu beobachten. Zu Fuß, zu Rade, mit Auto und selbst mit Kremser (Berliner Ausflügler) waren sie gekommen und umgaben, mühsam zurückgehalten durch Mannschaften der 3. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons, das Gutsgehöft in weitem Umkreise. Ein besonderes Glück war es, daß Westwind herrschte, der das Feuer nach dem freien Felde zutrieb. Bei entgegengesetzter Windrichtung wäre das ganze Gehöft wahrscheinlich in Flammen aufgegangen, zumal in einem nahe der Brandstätte befindlichen Hintergebäude große Spiritusmengen lagerten. Man glaubt, daß das Feuer angelegt worden ist. — Erst um [illegible] Uhr Morgens konnten die Wehren unter Zurücklassung von Brandwachen abrücken.

Eine Tragödie in der Brautnacht. Aus Odessa wird geschrieben: In einem kleinen Dorfe der Krim, Priliwka, hat sich folgendes ereignet: Im Jahre 1877, während des Krimkrieges, war ein Soldat namens Riapkin kriegsgerichtlich erschossen worden, weil er an einem Kameraden sich durch Diebstahl vergangen haben sollte. Der Ankläger, ein Soldat namens Ligonnow, wurde später von Gewissensbissen geplagt, und um sich sein Gewissen zu erleichtern, nahm er die junge Tochter des Erschossenen, Anna, an sich. In diesem Jahre kehrte der Sohn des Ligonnow, ein Seemann, zurück. Nach 15 Jahren sah er zum ersten Male das junge Mädchen wieder, und er verliebte sich in das hübsche Kind. Er warb um sie, und zum Schluß willigte sie ein. Neulich Sonnabend fand die Hochzeit statt. Am Sonntag früh fand man den Bräutigam mit einem Messer in der Brust tot im Bett. Auf dem Tisch lag ein Papier mit den Worten: Sein Vater stahl meines Vaters Leben. Ich habe das seine gestohlen. — Von der Braut hat man keine Spur!

Ueber ein Drama auf dem Genfersee wird berichtet: Am letzten Donnerstag Abend mietete ein Unbekannter in Ouchy (Waadt) eine Schaluppe, gab unaufgefordert ein reichliches Haftgeld und bestieg mit einer Begleiterin das Schiff unter der Bemerkung, er werde wahrscheinlich die ganze Nacht draußen bleiben. Am folgenden Morgen wurde die Barke unweit des Ufers auf den Wellen treibend

betonen, daß der Wert des Buches dem Preise von 24 Mk. bei weitem nicht entspreche, und daß F. der Frau das Werk nur als Ersatz aufgedrungen habe, denn in der Tat habe der Mann seine Einwilligung zum Kaufe nicht gegeben. Die Revision des Angeklagten rügte, daß der Vorderrichter nicht die Vermögensbeschädigung im Sinne von § 263 des Strafgesetzbuches in einwandfreier Weise festgestellt habe. Man könne nur von einer Vermögensgefährdung sprechen, die aber einer Entscheidung des Reichsgerichts gemäß, nicht einer Vermögensbeschädigung gleich zu erachten sei. Gemäß dem Antrage des Vertreters des Oberstaatsanwalts wurde die Revision jedoch kostenpflichtig verworfen und zur Begründung ausgeführt, im vorliegenden Falle könne nach den tatsächlichen Feststellungen der Vorinstanz kein Zweifel bestehen, daß sowohl der Angeklagte als auch der Verletzte von der Ansicht ausgegangen sind, daß das Werk kein Aequivalent für den Betrag von 24 Mark darstelle. Obwohl das Urteil geeignet ist, derartigen mit so verwerflichen Mitteln operierenden Reisenden das Handwerk etwas zu legen, ist immer wieder zu betonen, daß es das beste in solchen Fällen ist: nicht zu unterschreiben.

* **Der Milchverbrauch der Großstädte.** Bisher wurde angenommen, daß der Milchverbrauch der Großstädte mit steigender Einwohnerzahl abnehme. Diese Annahme erweist sich nach den Untersuchungen von Dr. Beukemann-Hamburg in seinem vor kurzem erschienenen Berichte über die Hamburger Ausstellung über hygienische Milchversorgung als falsch. Das erhellt am deutlichsten aus der tabellarischen Zusammenstellung einer größeren Anzahl von Städten, in der der Jahresverbrauch pro Einwohner angegeben wird. Aus der Zusammenstellung geben wir im nachstehenden einige Städte mit den größten und einige Ortschaften mit dem geringsten Verbrauch wieder. Auf einen Einwohner kommt ein jährlicher Milchverbrauch in Litern:

Freiburg i. B.	181,1
Augsburg	178,7
Flensburg	175,9
Lübeck	168,1
Frankfurt a. M.	159,5
Hamburg	137,5
Vermünster	125,2
Altona	114,4
Kiel	108,1
Berlin	99,9
Königshütte O.-S.	60,0
Myslowitz O.-S.	55,4

Da haben wir es: In den schlesischen Gruben- und Hüttendistrikten ist der Milchverbrauch am niedrigsten. Was wunder, wenn die Kindersterblichkeit in den Dorados der Grubenbesitzer am höchsten ist.

* **Steigende Kartoffelpreise** sind eine für die Ernährung der Arbeiterbevölkerung recht ungünstige Wirkung der Dürre während der letzten Wochen. In manchen Gegenden ist mit einer direkten Fehlernte zu rechnen, in andern Gegenden bleibt der Ertrag jedenfalls hinter einem mittleren Jahre zurück. Die Notierungen der Kartoffelpreise an den Proviantamtsorten der Provinzen Preußen zeigen in letzter Zeit schon eine ganz erhebliche Steigerung. In nachstehender Uebersicht sind für die verschiedenen Provinzen die Kartoffelpreise für 1 Doppelzentner zu Anfang Juni und Anfang August in Mark angegeben.

	Anfang Juni	Anfang August
Ostpreußen	4.00 7.00	6.00—8.00
Westpreußen	4.00—6.00	5.00—8.00
Brandenburg	2.90—5.00	6.00—15.20
Pommern	2.50—4.50	5.40—7.00
Posen	3.60—4.50	5.50—8.00
Schlesien	3.20—6.00	4.00—**12.80**
Sachsen	4.00—7.00	4.00—6.00
Schleswig-Holstein	5.00—8.50	6.50—8.40
Westfalen	4.20—8.00	4.00—8.00

Mit Ausnahme von Sachsen und Westfalen ist die Steigerung allgemein; sie ist am erheblichsten in der Provinz Brandenburg, dann in der Provinz Schlesien.

* **Achtung, Holzarbeiter!** Zur Feier des zwanzigjährigen Bestehens unserer Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes wird Sonntag, den 14. August, ein großes Sommerfest in den Räumen des Gewerkschaftshauses abgehalten. Ein gewähltes Konzertprogramm, eine Gratis-Verlosung von zehn prächtigen Gegenständen, sowie ein japanisches Preisscheibenschießen bieten eine köstliche Unterhaltung. Ebenso sind für die Kinder 600 Ballons gratis zur Verfügung gestellt. Das Ganze schließt mit einem Sommernachtsball mit scherzhaften Ueberraschungen ab. Dieses Fest ersuchen wir, durch einen zahlreichen Zuspruch zu unterstützen. **Programme à 30 Pf.** (an der Kasse 40 Pf.) sind bei den Bezirkskassierern und Werkstatt-Delegierten, sowie im Bureau, Ursulinerstraße 27 I, zu haben.
Die Lokal-Verwaltung.

* **Durch einen Schwindler**, der sich inzwischen bereits in Haft befindet, ist eine Möbelfabrik auf der Teichstraße schwer geschädigt worden. Der Mensch, ein früherer Hausdiener, kam am 8. d. Mts. in ein Haus auf der Ernststraße, wo die Firma einen Lagerraum besitzt und forderte den Fahrstuhldiener auf, ihn in das Lager zu fahren, da er eine Matratze holen müsse. Der Wunsch des sehr sicher auftretenden Mannes wurde auch erfüllt. Am nächsten Tage kam er in Begleitung eines anderen Mannes wieder, angeblich im Auftrage der Firma und schaffte ein Nußbaumbuffet, einen Schrank und ein Vertikow mit Hilfe des Fahrstuhls ins Parterre, lud die Sachen auf einen Handwagen und ließ sie durch einen Arbeiter fortfahren. Die Möbelstücke, die einen Wert von 405 Mark hatten, hat der Betrüger für einen ganz billigen Preis alsbald an zwei Händler veräußert. Das Geld hat er hier und in Ohlau verjubelt. Der Betrüger, der erst 22 Jahre alt, trotzdem aber wiederholt empfindlich vorbestraft ist, will seinen Komplicen im Arbeitsnachweis kennen gelernt und in ihm bald einen willigen Gefährten gefunden haben.

* **Vom Pferde erschlagen.** Als sich am 9. d. M., Nachm., der 11 Jahre alte Knabe Max Jung in dem Hause Neudorfstr. 88, in den Pferdestall seines Vaters begab, erhielt er von einem Pferde einen so heftigen Schlag an den Hinterkopf, daß er zur Stalltür hinausflog und mit dem Gesicht auf das Steinpflaster aufschlug. Das Kind erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß ein Arzt nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen konnte.

* **Erschossen.** Am 10. d. M. hat sich auf dem alten Maria Magdalenen-Kirchhofe am Kräuterwege ein unbekannter Mann mit einem Revolver erschossen. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

* **Tot aufgefunden.** Eine in dem Hause Gräbschenerstr. 10 wohnhafte Näherin wurde am 10. d. M. tot aufgefunden, nachdem die Wohnung gewaltsam geöffnet worden war. Nach Angabe eines Arztes ist der Tod vermutlich durch Herzschlag eingetreten.

* **Falscher Feuerlärm.** Am 10. d. M. rief ein Knabe die Feuerwehr nach Elbingstraße 12. Zurückgedrückter Rauch im Hofe war die Ursache der Alarmierung gewesen.

* **Vermißt** wird seit dem 7. d. M. der 24 Jahre alte Mechaniker Max Pollack, welcher Neue Tauentzienstraße 79 gewohnt hat. Er ist mit blauer Hose, dunklem Jackett und Weste, schwarzweißgestreiftem Hemd und braunen Tuchschuhen bekleidet. Seit demselben Tage wird der 34 Jahre alte Arbeiter Reinhold Schönwald, Schulgasse 3, vermißt. Er hat graumeliertes Haar und trägt englischlederne Hose, schwarzes Jackett, blaue Bluse, karriertes Hemd und Gamaschen. Es wird vermutet, daß er sich das Leben genommen hat.

* **Verirrt** hat sich am 10. d. M. der 3½ Jahre alte Knabe Herbert Bentur, dessen Eltern Oderstraße 15 wohnen. Er ist mit dunkelblauem Matrosenanzug, weißschwarzkarrierten Strümpfen und roten Lederschuhen bekleidet.

* **Gestohlen** wurde einem Spediteur am 9. d. M. aus einem Hause auf der Graupenstraße ein Fahrrad, Marke „Stöwers Greif", Nr. 28,851, am 9. d. M. einem Herrn aus einem Vergnügungslokal ein dunkelgrüner gemusterter Ueberzieher, ein grauer Filzhut mit grauem Band und ein dreikantiger Spazierstock. — Gestohlen wurden ferner am 10. d. M. einem Lehrling auf der Junkernstraße ein Fahrrad, gezeichnet Oekonomia, Fabrikmarke „Aquila", Nr. 50,534; ferner einem Buchhalter auf der Weinstraße ein Fahrrad, Marke „Salzer" Nr. 4612. Die Fahrraddiebstähle häufen sich wieder, und leider wird den Dieben das Handwerk sehr leicht gemacht, indem die Räder seitens ihrer Besitzer ohne jede Sicherung achtlos auf der Straße stehen gelassen werden.

* **Mit Beschlag belegt** wurden als vermutlich von Diebstählen herrührend, eine goldene Damenuhr, Nr. 98583 und ein goldener Trauring, gez. J. J. Der Eigentümer melde sich im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. Mts. 27 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Sommerüberzieher, ein Pfandschein, ein Kettchen mit Anhängern, eine Damenuhrkette, ein weißer Herrenstrohhut, eine silberne Damenremontoiruhr und ein Pincenez. — Zugelaufen ist ein Dachshund. — Abhanden kamen: ein Paket mit fünfzehn zugeschnittenen Damenbeinkleidern, ein weißer Spitzenkragen, eine braunlederne Zigarrentasche, ein schwarzer Federfächer und ein Portemonnaie mit 2 Mk. — Entflogen ist ein grüner Zwergpapagei.

Striegau, 10. August. Am Mittwoch Abend tagte in der Bierquelle eine Steinarbeiterversammlung, in welcher der Vorstand Bericht über den gegenwärtigen Stand der Tarifverhandlungen erstattete. Herr Direktor Wandrey-Oberstreit als Vorsitzender der Steinmetzmeister will in ungefähr zwei Wochen dem Vorstande der Arbeiter Mitteilung machen, wie sich die Herren Arbeitgeber zum Tarif stellen. Die Frist war den Kollegen zu lang, der Vorstand wird beauftragt, die nötigen Schritte zu tun. Hierauf wurde eine Lohnkommission gewählt. Zum Schluß wurde von einigen Kollegen gerügt, daß in einigen Betrieben soviel Ueberstunden gemacht werden, den Schaden davon haben nur die Arbeiter. Gerade jetzt während der Lohnbewegung müßten die Arbeiter es unbedingt ablehnen, Ueberstunden zu machen, mögen die Poliere die Arbeit eher ausgeben, dann wird sie auch zur Zeit fertig sein. Wenn es in einem Betrieb, der ebenfalls viel Aufträge hat, ohne Ueberstunden geht, dann muß es auch im andern gehen.

Striegau, 10. August. Eine Ordnungssäule. Der Inhaber des neben dem Hotel zum „Deutschen Kaiser" hierselbst gelegenen Garderobengeschäfts, Herr Franz Bittner, hatte in Abwesenheit seiner Frau sein Dienstmädchen vergewaltigt. Als die Polizei am Dienstag zu seiner Verhaftung schreiten wollte, war der Herr verschwunden. Der Name Franz Bittner prangte stets auf den konservativen Wahlaufrufen.

Hirschberg, 9. August. Ein Diebstahl wurde am Sonnabend Abend in der neunten Stunde auf der Hirschberg-Langenauer Chaussee, anscheinend zwischen Hirschberg und Grunau, verübt. Es wurde nämlich ein auf dem Fuhrwerk des Gutsbesitzers Hoffmann aus Langenau hinten mit Stricken befestigter Reisekorb, der einem zu ihren Eltern in L. auf Besuch fahrenden jungen Mädchen gehörte, nach Zerschneiden der Stricke herabgenommen, durchwühlt und daraus ein Paar neue Schuhe, Zigarren und Kaffee entwendet. Der Korb wurde Sonntag Morgen im Walde bei Boberröhrsdorf aufgefunden. Die Bestohlene hatte ihren Verlust erst beim Eintreffen in L. gemerkt.

— Ein schwerer Unfall ereignete sich am Dienstag in Herischdorf bei der elektrischen Bahn. Der Straßenbahnschaffner H. wollte von seiner im Niederdorfe dicht am Schäfferberge belegenen Wohnung von dem in voller Fahrt befindlichen Wagen abspringen, blieb aber am Riemen der Geldtasche hängen und wurde vom Trittbrett des Wagens eine Strecke weit fortgeschleift, ehe es dem Wagenführer gelang, den Wagen zum Stehen zu bringen. Der Bedauernswerte erlitt dabei einen Bruch von vier Rückenwirbeln, schwere Rippenquetschungen und innere Verletzungen; er wurde sofort per Sonderwagen in das Warmbrunner Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist fast hoffnungslos.

Bunzlau, 9. August. Wahlverein. In der letzten Mitglieder-Versammlung wurde zunächst der Vorsitzende beauftragt, gemäß einigen Anfragen aus der Versammlung, bei der Agitationskommission in Breslau vorstellig zu werden und diese zu ersuchen, an alle die politischen Organisationen in der Provinz, welche Beiträge zur Agitationskommission leisten, einen Jahresbericht einzusenden, damit die Mitglieder der politischen Organisationen Kenntnis erhalten von der Leistung und Stärke der einzelnen Organisationen im Wahlkreise und der Tätigkeit der Agitationskommission. Der Vorsitzende gab alsdann bekannt, daß im Anschluß an die Wahlkreiskonferenz vom 31. v. M. neue Anfänge von politischen Organisationen im Lübener Kreise (was besonders erfreulich ist) geschaffen worden sind und daß die vorläufig bestimmten Vertrauenspersonen pro Quartal Bericht nach Bunzlau einsenden werden. In Klein-Kraulschen findet Sonnabend, den 13. August, Abends 8 Uhr, eine Versammlung der dortigen Genossen statt, behufs Beschlußfassung über eine Filialgründung des Wahlvereins in Klein-Kraulschen. Die Bunzlauer Genossen werden ersucht, sich möglichst zahlreich an der Versammlung mit zu beteiligen. Der Vortrag des Genossen Schebs wurde zur nächsten Versammlung zurückgestellt.

Greiffenberg, 10. August. Von Steinen verschüttet. Im Steinbruche des benachbarten Dominiums Wiesa ereignete sich gestern ein schwerer Unglücksfall. Beim Losbrechen der Steine löste sich plötzlich eine Steinwand und begrub den etwa 60jährigen Arbeiter Robert Berner aus Goldbach unter sich. Die Ausgrabungsarbeiten wurden sofort mit aller Energie aufgenommen und es gelang bald, den B. von der erdrückenden Masse zu befreien. B. hat bei dem Unfall einen Bruch des linken Oberschenkels und eines Armes erlitten, außerdem war die Schädeldecke eingeschlagen, so daß B. kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Kattowitz, 11. August. Gefälschtes Papiergeld. In der hiesigen Reichsbankstelle sind gestern drei falsche 50-Markscheine angehalten worden, die offenbar der inzwischen in Breslau verhaftete Lithograph Schön in den Verkehr gebracht hatte. Zwei Stück wurden im Bestande vorgefunden, während ein Schein von der Gerichtskasse in Zahlung gegeben worden war. Die Herstellung der Scheine ist auf photographischem Wege erfolgt und dann sind die Scheine mit Tusche ausgezogen. Beim Befeuchten verwischt sich die Farbe. Bei der Festnahme Schöns waren Platten für 5-Markscheine vorgefunden worden, sodaß anzunehmen ist, daß er auch solche Scheine umgesetzt hat. Anfang Mai wurde hier auch ein falscher 100-Markschein angehalten und zweifellos ist Schön auch der Verbreiter dieses Falsifikates gewesen. Zwar war er damals schon in Untersuchungshaft genommen worden, jedoch hatte die Untersuchung keinen Erfolg. Schön hatte sich hier über ein Jahr mit seinem Begleiter Peger, einem Chorzower, aufgehalten. Wiederholt schwebten gegen ihn Anklagen, die aber erfolglos blieben.

---

aufgefunden. Die Dame hing mit Oberkörper und Kopf im Wasser. Ein Fuß hatte sich zwischen den Latten des Bodens eingeklemmt. Von dem Herrn lagen die Kleider und der Hut im Fahrzeug, im Hut eine Börse mit mehreren Gold- und Silberstücken, sowie einer Rückfahrkarte Rheineck–Lausanne vom 3. August. Einige Anhaltspunkte scheinen darauf hinzudeuten, daß die Dame aus Deutschland oder der deutschen Schweiz stammt. Auch glaubt man, aus einiger Unordnung im Schiff auf einen Kampf schließen zu dürfen. Ob Selbstmord, Verbrechen oder Unglücksfall vorliegt, ist unentschieden und wird vielleicht nie entschieden werden.

Ein blutdürstiges Wiesel. Was ein blutdürstiges Wiesel für einen großen Schaden anrichten kann, davon kann ein auf der Schöppenstedter Straße in Braunschweig wohnender Kanarienvogelzüchter ein Liedchen singen. In einer der letzten Nächte stattete ein Wiesel der Kanarienhecke einen Besuch ab. Als der Besitzer [illegible] am andern Morgen die Vögel füttern wollte, bot sich ihm ein entsetzlicher Anblick dar. 60 Kanarienvögel, darunter 40 junge Hähne, lagen tot auf dem Fußboden, das Wiesel hatte sie erwürgt und ihnen dann das Blut ausgesogen. Es muß ein schwerer Kampf gewesen sein, da alles in größter Unordnung umherlag. Der Schaden, den die kleine Bestie angerichtet hat, wird von den Geschädigten auf 160 Mark geschätzt. Ferner hat das kleine Wiesel auf der Humboldtstraße drei junge Meerschweinchen getötet, um sich an dem Blute zu laben. Trotz eifriger Verfolgung ist es noch nicht gelungen, den Missetäter zu ermitteln. Man ist der Ansicht, daß bei der anhaltenden Dürre das Wiesel nicht mehr genügend Nahrung im Felde finden kann, weshalb es in die Stadt geraten ist, um seinen Blutdurst durch Massenmord zu stillen.

Der spitzbübische Bäckermeister. Vor dem Schöffengericht in Rixdorf hatte sich der Bäckermeister Otto Hader wegen Diebstahls in zwei Fällen zu verantworten. Zur Zeit des Bäckerstreiks hatte er wegen Nichtbewilligung der Gesellenforderung nicht nur zahlreiche Kunden, sondern auch sein gesamtes Personal verloren; er war daher gezwungen, die ihm verbliebenen Kunden selbst zu bedienen. Eines Morgens sah die Bewohnerin eines Hauses zufällig, daß Hader, der nach dem Hause Frühstück brachte, von der Korridortür des Werkführers Franzke den gefüllten Frühstücksbeutel abnahm und mit ihm verschwand. Die Zeugin teilte ihre Wahrnehmung dem Bestohlenen, der schon häufig auf gleiche Weise geschädigt worden war, mit, worauf Franzke sich am nächsten Morgen auf die Lauer legte. Wieder trat Hader an die Korridortür des Werkführers und entwendete den gefüllten Frühstücksbeutel; als er aber mit seinem Raube das Haus verlassen wollte, stellte sich Franzke ihm entgegen, sagte ihm den Diebstahl auf den Kopf zu und nahm ihm den gestohlenen Beutel wieder ab, worauf er gegen den Dieb Anzeige erstattete. Der Angeklagte machte im Termin die Ausrede, er habe nicht das Frühstück stehlen, sondern auf dem am Beutel befestigten Zettel nur einmal nachsehen wollen, ob Franzke seinem bisherigen Lieferanten, dem Bäckermeister Ludwig, auch während des Streiks treu geblieben sei. Diese Ausrede fand keinen Glauben, und Hader wurde wegen Diebstahls in zwei Fällen zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt. — Der Mann hätte also besser getan, die Forderungen der Gesellen zu bewilligen.

Zum Kampf mit einem Wahnsinnigen kam es in der Nacht zum Mittwoch in der Münzstraße in Berlin. Ein Schutzmann bemerkte, wie ein etwa 30jähriger Mann einen großen Pflasterstein in die Schaufensterscheibe der Möbelhandlung von Strelitz, Münzstraße 2, schleuderte, wodurch die acht Quadratmeter große Scheibe total zertrümmert wurde. Der Schutzmann wollte den Ergriffenen festnehmen, fand jedoch nicht nur Widerstand, sondern wurde von dem vor Wut schreienden Mann tatsächlich angegriffen. Auch mit Hilfe von hinzukommenden Passanten gelang es nicht, den Rasenden zu überwältigen, so daß der Beamte sich genötigt sah, Notsignale zu geben. Es kamen darauf noch drei Schutzleute hinzu, und nunmehr konnte der zweifellos Irrsinnige gefesselt und nach der Polizeiwache gebracht werden. Er wurde nach der Irrenanstalt überführt.

Werkmeister und Schutzmann. In der Dienstag-Nacht wurde in der Werkzeugfabrik Günther u. Co. in Bockenheim bei Frankfurt a. M. ein Einbruch verübt. Der Werkmeister der Fabrik, welcher das von den Einbrechern verursachte Geräusch vernahm, suchte derselben habhaft zu werden, doch konnten die Einbrecher entkommen. Ein Schutzmann in Zivil, der die Einbrecher bemerkt hatte, hielt den Werkmeister für einen derselben und stürzte sich auf ihn, während dieser in der Meinung, es gleichfalls mit einem Einbrecher zu tun zu haben, auf den Schutzmann vier Revolverschüsse abgab und demselben schwere Verletzungen beibrachte.

Die älteste Münze. F. Graf Lehmann hat auf seiner diesjährigen Reise durch Kleinasien in Kodshyssar ein Silberstück erworben, das von großer archäologischer Bedeutung ist. Dieses Stück, aus reinstem Silber bestehend und vorzüglich erhalten, trägt die unverletzte aramäische Inschrift von Benaman Bar Rehab, König des von den Ausgrabungen des Orientkomitees bekannten Reiches Schamol, der um etwa 800 v. Chr. regierte. Das Silberstück wiegt rund 400 Gramm, stellt also eine leichte babylonische Silbermine dar und zugleich die älteste bis heute bekannt gewordene Münze. Denn bisher betrachtete man die Lyder als die Gründer des Münzwesens, also Krösus bezw. dessen Vater Alyattes, während dieser neue Fund die Ära des Münzwesens um rund 200 Jahre im Alter hinaufrückt und außerdem nicht die Lyder, sondern zunächst die semitischen Aramäer als die ältesten Präger von Münzen erscheinen läßt, die ihrerseits wiederum wohl auf babylonisch-assyrischer Grundlage fußen.

Von einem Gendarmen erschossen wurde während der Nachtzeit auf offener Straße in Rheine der Arbeiter Ungru, ein Veteran der Kriege von 1864, 1866 und 1870/71. Gelegentlich der dort stattfindenden Kirmeß, mit der eine Kirchweih zum Kriegerfest verbunden wurde, kam es zu einem Straßentumult, den der Gendarm Schone schlichten wollte. Der Beamte wurde jedoch mit Steinen beworfen, worauf er von seinem Karabiner Gebrauch machte und in die Volksmenge feuerte. Hierbei fand der Arbeiter Ungru seinen Tod. Ob und inwieweit der Erschossene bei dem Tumulte beteiligt war, konnte noch nicht festgestellt werden.

Zu dem Revolveranschlage, der vor einigen Wochen gegen den Erzbischof von Freiburg i. Breisgau im Sitzungssaale des erzbischöflichen Ordinariats unternommen wurde, wird uns heute gemeldet, daß der Attentäter, der Priester und Lehramtspraktikant Dr. E. Rieger aus Pforzheim, laut Beschluß der Staatsanwaltschaft außer Verfolgung gesetzt worden ist. Der Beschluß stützt sich auf ein Gutachten des Direktors der Psychiatrischen Klinik, Prof. Dr. Hoche, der den Beschuldigten längere Zeit auf seinen Geisteszustand hin untersucht hat. In dem Gutachten wurde festgestellt, daß die Tat in einem Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit ausgeführt wurde und somit der § 51 des Reichsstrafgesetzbuches Platz zu greifen hat. Dr. Rieger, der sich bisher in Untersuchungshaft befand, ist nunmehr einer Irrenanstalt überwiesen worden.

Die anonyme Ohrfeige. Der Anzeigenteil der „Posener Zeitung" vom 5. d. Mts. enthält, wie man uns aus Posen mitteilt, folgende komische Anzeige:

„Erkannt! Der Herr, der mir Dienstag Abend auf dem Wilhelmsplatz, als ich in den Anlagen mit meiner Braut ging, eine Ohrfeige gegeben hat, ist von mir erkannt. Wenn er sich bis Sonnabend Abend nicht bei mir einfindet und sich entschuldigt, so werde ich die Sache der Polizei übergeben. Meine Adresse ist ihm bekannt, und meine Braut kennt ihn auch, denn er hat sie früher mit Anträgen belästigt und einen Korb bekommen. Deshalb hat er mir auch die Ohrfeige gegeben. Er ist erkannt! W. T., Schneidergeselle."

Litteratur.

Von der **„Gleichheit"**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dietz Verlag) ist uns soeben die Nr. 17 des 14. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Aufruf der Vertrauensperson. — Zur Frauenkonferenz in Bremen. Von Luise Zietz. — Muß Strafe sein? Von Julian Borchardt, Königsberg i. Pr. II. — Zur Lage der Fabrikarbeiterinnen in Görlitz. Von Anna Gregor. — Im Zeichen der Wohltätigkeit. Von Wilhelm Holzamer. — Aus der Bewegung. — Brief von der Agitation in der Provinz Sachsen. Von W. Kähler. — Feuilleton: Späte Rosen. Von Theodor Storm. (Schluß.) — Notizenteil: Gewerkschaftliche Arbeiterinnenorganisation. — Weibliche Fabrikinspektoren. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg., unter Kreuzband 85 Pfg.